Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger — Brühler Stadtanzeiger — Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 10 Pfg. Reklamen 30 Pfg. Offertengebühr und Auskunftserteilung 30 Pfg. — Beilagen pro Tausend 20 Mark. — Bei zwangsweiser Beitreibung oder Konkurs ist jeder Rabatt hinfällig. — Platzvorschriften unverbindlich.

Amtsblatt der Stadt Brühl

Postscheckkonto Köln 12742 — — — Fernsprecher 2108

Bezugspreis. Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.60 Mk im Voraus zahlbar. Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — Störungen infolge höherer Gewalt oder Ausstände rechtfertigen keine Ersatzansprüche

Nr. 269 — Donnerstag, 20. November 1930 — 33. Jahrgang.

Die Arbeiten des Kabinetts Brüning

Mtb. **Berlin,** 20. Nov. Die Arbeiten des Kabinetts nahmen bisher sozusagen den Verlauf, den sich Dr. Brüning und seine Mitarbeiter vorgezeichnet hatten. **Durch die so reibungslose Verabschiedung der Finanzgesetze im Reichsrat ist ein großer Schritt auf dem Wege der Erledigung des Regierungsprogramms getan.** Sie bedeutet gleichzeitig eine weitere Festigung der Stellung des Kabinetts Brüning. Jetzt geht es darum, auch für die Behandlung dieser Gesetze im Reichstag den Boden zu ebnen, wozu bereits in den letzten Tagen seitens des Kanzlers eine Fühlungnahme mit den Führern der Reichstagsparteien stattfand.

Wie diese ausliefen, weiß man zwar nicht; doch glaubt man aus Auslassungen des „Vorwärts" schließen zu dürfen, daß die Aussichten im Reichstag immerhin keineswegs schlecht sind. Eine schwierigere Behandlung erfordert das Steuervereinfachungsgesetz, gegen das von den Ländern, insbesondere von Bayern, noch einige Bedenken geltend gemacht werden. Es soll nunmehr im Reichsrat am nächsten Mittwoch darüber verhandelt werden. Es wäre zu wünschen, — leider sind die Aussichten gegenüber 1927, wo der Reichsrat sich bereits einmal mit der Vorlage befaßte, nicht besser geworden —, wenn sich diesmal unter den verantwortlichen Männern eine größere Geneigtheit zu verständnisvollem gemeinsamen Handeln finden sollte, um auch diese Vorlage durchzubringen, die seinerzeit eineinhalb Jahre den Reichsrat beschäftigte und im Steuerausschuß schließlich versackte.

Das Steuervereinheitlichungsgesetz im Reichsrat.

Mtb. **Berlin,** 18. Nov. Die Reichsratsausschüsse berieten heute unter Vorsitz des Reichskanzlers Dr. Brüning und in Anwesenheit der führenden Ländervertreter das Steuervereinfachungsgesetz. Nachdem der preußische Ministerialdirektor Dr. Hog als Berichterstatter gesprochen hatte, wurde die Generaldebatte durch Ausführungen des bayerischen Ministerpräsidenten Held eröffnet. Dem bayerischen Ministerpräsidenten antwortete sofort Reichsfinanzminister Dietrich. Auf der Tagesordnung der nächsten Vollsitzung des Reichsrates, für Donnerstag nachmittag stehen u. a. bereits der Reichshaushalt für 1931, und die Entwürfe zum Finanzprogramm.

Streit wegen des Steuervereinfachungsgesetzes

Mtb. **Berlin,** 19. Nov. Wie man zu den Reichsratsverhandlungen noch hört, kam es über das Steuervereinfachungsgesetz zu einer außerordentlich scharfen Auseinandersetzung. Das Vereinfachungsgesetz, das durch Beseitigung kleiner Steuermöglichkeiten, deren Erträgnis mit den Verwaltungskosten in keinem Einklang steht, bestimmte Mindereinnahmen ergibt, insbesondere auch durch die vorgesehene Vereinfachung der Agrar- und Realsteuern, sollte nach dem Wunsche des Reichsfinanzministers ohne Ausgleich der geringeren Einnahmen für die Länder verabschiedet werden. Es war sogar geplant, den Reichsanteil an den zu erwartenden Mindereinnahmen bei den Länderüberweisungen abzustreichen. Der Reichsfinanzminister empfiehlt den Ländern, diesen Ausfall vor allem auf dem Gebiete einiger Verbrauchssteuern, etwa der Bier- oder Getränkesteuer, hereinzuholen. Hiergegen wandte sich vor allem der bayerische Ministerpräsident Dr. Held, worauf der Reichsfinanzminister andere Kompromißvorschläge machte, ohne daß es bisher zu einer Verständigung gekommen wäre.

Rücktritt Dr. Scholz als Vorsitzender der Deutschen Volkspartei

Mtb. **Berlin,** 18. Nov. **Der Vorsitzende der Deutschen Volkspartei, Reichsminister a. D. Dr. Scholz, hat sich aus Gesundheitsrücksichten genötigt gesehen, seine Aemter als Partei- und Fraktionsvorsitzender der Deutschen Volkspartei niederzulegen.** Der Parteivorstand hatte einstimmig beschlossen, an Dr. Scholz das dringende Ersuchen zu richten, wenn seine Gesundheit es irgend gestatte, seinen Entschluß rückgängig zu machen. Dr. Scholz beharrte aber auf einem Entschluß. Der Parteivorstand beschloß daher heute, dem am 30. November zusammentretenden Zentralvorstand **dem Reichstagsabgeordneten Dingeldey entsprechend dem ausdrücklichen Wunsch des Herrn Dr. Scholz als Parteiführer in Vorschlag zu bringen.**

Die Wahlsiege des Radikalismus

Die Wahlergebnisse in Baden, Mecklenburg, und in Danzig zeigen, daß die radikale Welle leider immer noch im Aufstieg begriffen ist. Man hatte vielfach geglaubt, die nationalsozialistischen Wahlerfolge hätten mit der letzten Reichstagswahl ihren Höhepunkt erreicht, aber jetzt zeigt sich, daß man sich getäuscht hat. Die radikale Flut hat jetzt auch Baden überschwemmt. Das Bezeichnende an den Wahlen ist, daß der Stimmenzuwachs der Nationalsozialisten nicht aus dem Arbeiterlager und aus den sozialistischen Parteien stammt, sondern aus den bürgerlichen Kreisen. Die Verluste der Deutschen Volkspartei und der Staatspartei sind außerordentlich groß, und auch die Deutschnationalen Hugenbergs haben sehr große Verluste zu verzeichnen. Es ist sehr bemerkenswert, daß beispielsweise in Karlsruhe die Deutschnationalen von 9 auf 2 Sitze gesunken sind. Die deutschnationale Presse ging mit ganz außerordentlicher Schärfe gegen die Regierung Brüning und gegen das System Severing vor, und auch sonst ließ die Deutschnationale Partei den Nationalsozialisten in ihrer Agitation nichts nach. Vielfach überboten die Deutschnationalen in ihrer Presse noch die Nationalsozialisten, aber auch das hat nichts genützt, wie das letzte Wahlergebnis deutlich zeigt. Wenn die Deutschnationalen in ihren Blättern die wildeste Agitation entfalten, so nützen sie damit nur den Nationalsozialisten, die die Nutznießer alles dessen sind, was gegen die Regierung im Reich und in Preußen geschrieben und gesagt wird. Alle Unzufriedenheit, die sich infolge der schwierigen Wirtschaftslage in allen Kreisen der Bevölkerung aufhäuft und die sich von Tag zu Tag steigert, kommt in dem Anwachsen der nationalsozialistischen Stimmen zum Ausdruck. Die Schwierigkeiten werden natürlich infolge dieser nationalsozialistischen Wahlerfolge immer größer, vor allem dann, wenn jetzt in einigen Ländern Neuwahlen stattfinden müßten. Dann würden wir vielleicht noch einige Länder dazu bekommen, in denen nationalsozialistische Regierungen vorhanden sind, die sich nicht der Reichsregierung fügen würden, wie das mit Thüringen der Fall ist. Vielfach sind die Nationalsozialisten durch die letzten Kommunalwahlen die stärkste Partei in den betreffenden Stadtparlamenten geworden.

Nun haben bisher auch alle Hoffnungen getrogen, die Nationalsozialisten würden, weil sie jetzt die stärkste oder zum mindesten die zweitstärkste Partei geworden sind, ihre Agitation einschränken und auch eher zu einer positiven Mitarbeit bereit sein. Es ist ja eine alte Erfahrung, daß nur kleine Parteien eine radikale Politik treiben können, vor allem dann, wenn sie sich in ihrem Anfangsstadium befinden. Große Parteien müssen im allgemeinen schon viel zu sehr auf die Stimmung ihrer stark gemischten Wählermassen Rücksicht nehmen, die sich ja bei allen großen Parteien aus den verschiedensten Bevölkerungskreisen rekrutieren. Bei den Nationalsozialisten scheint aber eine Wandlung zu einer gemäßigten Politik garnicht einzutreten, denn der Ton der nationalsozialistischen Blätter und die Haltung der Führer ist heute radikaler denn je. Vieles hat den Anschein, als ob die Nationalsozialisten aufs Ganze gehen wollen, heute mehr denn je. Irgendwelche Verständigungsmöglichkeiten zwischen den bürgerlichen Parteien der Mitte und den Nationalsozialisten sind kaum vorhanden. Zentrum und Nationalsozialisten haben sich heute unendlich weit entfremdet, sodaß ein Zusammengehen in irgendeiner Form garnicht mehr in Frage kommt. Die Nationalsozialisten sind infolge ihrer großen Wahlerfolge, die sie auch nach der Reichstagswahl erzielt haben, sehr sieges- und selbstbewußt geworden, sodaß sie ein Paktieren mit anderen bürgerlichen Parteien heute bereits von sich weisen oder nur dann bereit sind mit ihnen zusammenzugehen, wenn sie sich völlig unter nationalsozialistischen Einfluß begeben. Wenn es nach den Reichstagswahlen zunächst so schien, als ob die Nationalsozialisten unter Umständen doch als koalitionsfähig angesehen werden könnten, so hat das doch jetzt eine wesentliche Aenderung erfahren. Die Bündnisfähigkeit der Nationalsozialisten wird von Tag zu Tag geringer, da sie garnicht daran denken, auch nur etwas ihre wilde Agitation einzuschränken. Die Parole der nationalsozialistischen Führer ist heute: noch schärfer als bisher eine zügellose Propaganda zu entfalten, um immer mehr Stimmen der Unzufriedenen auf sich zu vereinigen. Die nationalsozialistische Agitation steigert sich daher auch von Tag zu Tag und überschlägt sich zuweilen bereits. Hugenberg leistet ihnen dabei mit seinen Blättern und seinem gesamten Presseapparat die beste Hilfe. Was heute in den deutschnationalen Blättern steht, würde sich auch in nationalsozialistischen Blättern recht gut ausnehmen. Dadurch haben die Nationalsozialisten eine weitgehende Hilfe, denn Hugenberg, der Herr über Zeitungen und Korrespondenzen, besorgt recht gut die Arbeit der Nationalsozialisten.



Der ungarische Ministerpräsident Graf Bethlen u. seine Gattin, die als Schriftstellerin europäischen Ruf besitzt, treffen am 22. November in Berlin ein, um einen Besuch abzustatten, dem große politische Bedeutung beigemessen wird.

Das Ende der berufsständigen Parteien

Der bayerische Bauernführer **Dr. Heim** hat nach dem „Bayerischen Kurier" Nr. 300 in Neustadt eine Rede gehalten, welche großes Aufsehen erregte. Er wies schlagend nach, daß Standesparteien politisch verfehlt seien, weil sie im Parlament auf sich allein gestellt seien und garnichts vermögen ohne Unterstützung der großen agrarfreundlichen Weltanschauungsparteien. Er sagt unter anderem:

„Was lehren uns die Wahlen? ... Drei Bauernparteien bemühten sich um die Stimmen ihrer Standesgenossen: Die Landvolkpartei hat es in ganz Deutschland zu 18 Mandaten gebracht, der Landbund auf 3, die Deutsche Bauernpartei auf 6 ... Ein unleugbarer Mißerfolg! Eine Lächerlichkeit! In ganz Deutschland brachten es somit die 3 Bauernparteien auf 27 Abgeordnete und noch 576 ... **Es wird für alle Zukunft** für den Bauernstand ohne die Mithilfe der anderen Stände nichts erreicht werden."

Das sind Worte, die wir nur unterstreichen können. Sie gelten nicht nur für die Landwirtschaft, sie gelten für jeden Berufsstand, der glaubt, durch politische Isolierung in einer Standespartei etwas erreichen zu können. Vielmehr gilt immer noch die Kernwahrheit, daß nur eine große Partei wie das Zentrum in der Lage ist, sich erfolgreich für alle Berufsstände einzusetzen.

„Do X" noch nicht nach La Coruna gestartet.

Paris, 19. Nov. Das Dornier-Flugschiff „Do X" hat seinen für heute in Aussicht genommenen Start nach La Coruna nicht angetreten. Es liegt noch immer an seinem Ankerplatz Roque de Thau. Dr. Dornier erklärte, der Start habe wegen der sehr ungünstigen Witterungsverhältnisse verschoben werden müssen, er werde jedoch so bald als möglich erfolgen.

Das Neueste in Kürze

— Im Reichstag trat Dienstag der Vorstand der sozialdemokratischen Fraktion zusammen, um sich mit dem Ergebnis der Verhandlungen mit dem Reichskanzler über das Notprogramm zu beschäftigen.

— Das brasilianische Außenministerium hat die brasilianischen Gesandtschaften in Berlin und Madrid beauftragt, mit der deutschen bezw. der spanischen Regierung wegen der Beschießung der „Baden" in Fühlung zu treten.

— Der Rat für russische Arbeit und Verteidigung hat jetzt den Fünfjahresplan für den Bau von Landstraßen festgesetzt. Danach sollen Straßen mit einer Gesamtstrecke von 360 000 Kilometer angelegt werden. 1 300 000 Kilometer Straßen sollen in fahrbaren Zustand versetzt werden.

— Das Programm der neu gegründeten ägyptischen Volkspartei fordert unter anderm die volle Unabhängigkeit Aegyptens und die Fortdauer der ägyptischen Hoheit im Sudan. Ferner spricht es sich für den Eintritt Aegyptens in den Völkerbund und die Abschaffung aller Kapitulationen aus.

— Nach einer Meldung aus Santiago erwägt Chile seinen Austritt aus dem Völkerbund.

— Nach einer Meldung aus Bethany im Staate Oklahoma wurde die ganze dortige Gegend von einem Wirbelsturm heimgesucht, der ungeheure Verwüstungen anrichtete. Die Zahl der Toten wird bisher auf 40 angegeben.

Das polnische Wahlergebnis und die Deutschen

civ. (Eigener Dienst). In Berliner politischen Kreisen ist man über das Ergebnis der polnischen Wahlen insofern nicht überrascht, als der Wahlterror der Regierung Pilsudski die freie politische Betätigung der Opposition und insbesondere der Minderheiten fast überall zur Unmöglichkeit gemacht hatte. Noch bis in die letzten Tage hinein kamen zu uns immer wieder Nachrichten über unerhörte Terrorakte der Aufständischenverbände und der polnischen Polizei. Die polnische Regierung hat den Trick angewandt, für den Wahlsonntag eine Reihe von Vertretern der internationalen Presse nach Polen zu laden, um ihnen vorzuführen, in welcher Ruhe sich die Wahlen vollzogen. Es war die Ruhe des Friedhofes. Denn die Regierungsmaschine hatte schon ihre Schuldigkeit getan. Die Führer der Opposition saßen zumeist im Gefängnis. Eine geordnete Wahlversammlungstätigkeit war in den ganzen Vorbereitungswochen unmöglich gewesen. Alle Mittel der Drohung hatte man spielen lassen, um die deutschgesinnten Wähler davon abzuhalten, daß sie ihre Stimmen für den deutschen Wahlblock abgaben.

Wenn Pilsudski mit diesen Methoden einen „Wahlsieg" errungen hat, dann ist das freilich kein Kunststück. In den ukrainischen Gebieten sind massenhaft Kandidaten des Regierungsblocks gewählt worden, und zwar in Gegenden, die früher fast ausschließlich durch die ukrainische Minderheit im Warschauer Sejm vertreten waren. Es liegt auf der Hand, daß hier ganz krasse Methoden der Wahlbeeinflussung und der Vergewaltigung angewandt worden sind, um zu einem solchen Ergebnis zu gelangen. Die Weltöffentlichkeit wird sich keinen Augenblick darüber im Zweifel sein, daß Polen alle Grundsätze der Demokratie in schamlosester Weise verleumdet hat. Man darf auf das Echo dieses Wahlausganges in den angelsächsischen Ländern und in Frankreich gefaßt sein, wo man doch sonst vorgibt, für die Grundsätze der Freiheit und der Demokratie zu kämpfen. Aber vielleicht schluckt man dort diese bittere Pille genau so schweigend, wie man während des Krieges kein Wort gegen den Zarismus und seine politische Selbstherrschaft gefunden hat.

Auf die Beziehung zwischen Deutschland und Polen wird der Wahlausgang nicht gerade förderlich wirken. Wenn sich die Polen auch auf den Standpunkt stellen mögen, daß die Behandlung ihrer Staatsbürger eine innere Angelegenheit ihres Landes sei, so verweisen wir darauf, daß es international verbriefte Minderheitenrechte gibt, die von der polnischen Regierung immer wieder mit Füßen getreten werden. Deutschland wird niemals gleichgültig dem Schicksal der von ihm losgerissenen Volksgenossen gegenüberstehen.

„D 2000" im Heimathafen".

Mtb. **Dessau,** 18. Nov. Das Junckers Großflugzeug „D 2000" traf von seinem Europarundflug, bei dem es 9000 Kilometer durchflogen hatte, um 1,41 Uhr hier ein. Die Strecke Köln—Dessau wurde in kaum zwei Stunden durchflogen. Das Flugzeug, und dessen Führer waren bei der Ankunft Gegenstand lebhafter Begrüßung seitens der städtischen und staatlichen Behörden.

Besprechungen in der Preissenkungsfrage.

Mtb. **Berlin,** 19. Nov. Zwecks gemeinsamen Vorgehens in der Preissenkungsaktion, fanden sich heute die Vorstände des Allgemeinen Gewerkschaftsbundes, des Afabundes, des Zentralverbandes Deutscher Konsumvereine, sowie der Sozialdemokratischen Partei zu einer Besprechung in den Räumen des A. D. G. B. zusammen. Man einigte sich auf ein gemeinsames Zusammengehen auf planmäßiger Grundlage. Es soll ein verschärfter Kampf zur Erzielung eines durchgreifenden Abbaues der Preise für die lebensnotwendigsten Bedarfsartikeln durchgeführt werden.

Die Reichskonferenz der Bergarbeiter Deutschlands

Mtb. **Berlin,** 20. Nov. Auf der gestrigen Reichskonferenz der Bergarbeiter, die sich mit der schwierigen Lage der Knappschaftskasse befaßte, wurde in einer Entschließung ausgeführt, daß im Ruhrbergbau seit Kriegsende rund 100 000 Bergarbeiter tödlich verunglückten und wohl 700 000 verletzt wurden. Infolge des mörderischen Arbeitstempos hätten die Berufskrankheiten im Bergbau derart ungewöhnlich zugenommen, daß der bergmännischen Sozialversicherung Lasten aufgebürdet würden, die sie auf die Dauer unmöglich tragen könnte. Ebenso katastrophal hätten sich die rücksichtslosen Rationalisierungsmaßnahmen für die Knappschaftskasse ausgewirkt. Von 100 000 entlassenen Bergleuten falle ein großer Teil der Pensionsversicherung zur Last. Für die arbeitenden Bergleute sei es nicht mehr möglich, die erforderlichen Beiträge, die schon jetzt 15 Prozent der Löhne übersteigen, aufzubringen. Da kein anderer Ausweg als staatliche Hilfe in Betracht komme, so müsse von der Reichsregierung und dem Reichstag gefordert werden, unverzüglich Maßnahmen zu ergreifen, um die finanziellen Schwierigkeiten der Knappschaftspensionsversicherung zu beheben.

Zaleski über den polnischen Korridor

Mtb. **Paris,** 20. Nov. Ein Spezialvertreter des „Petit Parisien" hatte in Warschau eine Unterredung mit dem polnischen Außenminister Zaleski über außenpolitische Fragen, wobei der Minister insbesondere das Verhältnis zu Deutschland berührte. Zaleski sagte dabei u. a., ein Blick auf die Landkarte genüge, um festzustellen, daß ein Polen ohne Zugang zum Meere zum wirtschaftlichen Vasallen Deutschlands werden müßte; Deutschland sei der einzige Nachbar Polens, mit dem das Land sehr ausgedehnte Wirtschaftsbeziehungen unterhalte, obwohl der Handelsvertrag noch nicht ratifiziert sei. Dank des Zuganges zum Meere stände Polen mit den anderen Weltländern in ausgiebigem Verkehr, wobei sich auch ein großer Umsatz für die Ein- und Ausfuhr ergebe. Was für die Deutschen eine Unbequemlichkeit sei, nämlich der Zugang Polens zum Meere, der sogenannte Korridor, sei für Polen eine Lebensnotwendigkeit. Der Minister fügte in diesem Zusammenhang hinzu, daß Polen bereit sei, alle technischen Vorschläge zu prüfen, um dadurch eine Besserung und Erleichterung der Lage für Ostpreußen zu erzielen. Hinsichtlich der Revisionsbestrebungen betonte Zaleski, daß, ohne ihr Vorhandensein zu leugnen, er nicht glaube, daß sie nicht so sehr verbreitet sind, wie gewisse Kundgebungen der deutschen öffentlichen Meinung behaupteten. Der Versailler Vertrag sei ein menschliches Werk, so meinte der Minister, der gewiß nicht vollkommen sei; er lege Polen selbst Opfer auf, aber das, was Polen angehe, können wir ihn nicht ersetzen lassen, schon mit Rücksicht auf die Garantien, die er uns gewährt. Daß sich der Völkerbund in absehbarer Zeit mit der Grenzregelung befassen werde, hält der Minister für ausgeschlossen. Doch sei es wohl möglich, daß der Revisionsgedanke bei anderen Dingen, wie beispielsweise die Rüstungsverhandlungen in Genf zur Sprache kommen könnte.

Die Streikbewegung in Spanien.

Mtb. **Madrid,** 20. Nov. Die Streikbewegung in Spanien hat sich noch weiter verschärft. Außer in Barzelona ist auch in Valencia, Malaga, Alicante und Sevilla der Generalstreik ausgebrochen. In letzterer Stadt kam es zu schweren Unruhen und Zusammenstößen mit der Polizei. Eine Anzahl Autos und Straßenbahnwagen wurde verbrannt. Die Meldung, daß in Barzelona ruhigere Verhältnisse wieder eingekehrt seien, trifft nicht zu; dort sind die Geschäfte geschlossen, und die Zeitungen haben ihr Erscheinen eingestellt. Auch in Madrid herrscht in der Bevölkerung große Beunruhigung, besonders wo verlautet, daß die Bäcker sich dem Streik anschließen werden. Es macht sich ein großer Brotmangel fühlbar, da alle Bäckereien ausverkauft sind.

Der bekannte Zauberkünstler Bellachini gestorben.

Mtb. **Marburg,** 19. Nov. Der im In- und Ausland wohlbekannte Zauberkünstler Bellachini ist hier einem Schlaganfall erlegen. Vor und nach dem Kriege unternahm Bellachini große Reisen durch die Großstädte Europas, wo er durch seine Zauberkünste großen Beifall erntete. Seit einiger Zeit hat er sich hier zur Ruhe gesetzt, wo er 70 Jahre alt starb.

Schlank und rank wie eine Pinie — Durch Roggenbrot bekommst Du Linie!

Preisabbau

Von besonderer Seite wird uns geschrieben:

Die Bemühungen der Reichsregierung, Erzeugung und Verbrauch sowohl durch besondere Maßnahmen wie durch gütliche Verständigung zwischen den beteiligten Organisationen zu verbilligen, um dadurch einmal die Wirtschaft als solche zu beleben und ganz besonders dafür Sorge zu tragen, daß das Arbeitslosenelend gemildert wird, werden in der gesamten Oeffentlichkeit mit kaum erlebtem Interesse verfolgt. **In der Tat wird hier über die wirklichen Schicksalsfragen und Lebensfragen der ganzen Nation entschieden.**

Gerade die Tätigkeit des Kabinettsausschusses für Preissenkung ist vielfacher Kritik ausgesetzt. Wir finden Skepsis und Ablehnung, aber wir finden doch — und das ist das wichtigste — Vertrauen. Es ist nicht leicht, für alles das erforderliche Verständnis im Volke zu wecken, was jetzt geschehen muß, was jetzt von der Regierung durchgeführt wird. Jedem einzelnen von uns sitzt bekanntlich das Hemd näher als der Rock und nur zu leicht werden falsche Schlußfolgerungen gezogen, wird der Auffassung Raum gegeben, als wäre der oder jener Stand zu sehr benachteiligt, würde gerade von ihm das größte Opfer verlangt.

Dazu kommt aber, daß eigentlich bis heute die Oeffentlichkeit noch gar nie richtig darüber informiert war, wie die Preisverhältnisse tatsächlich liegen. Wir haben Behauptungen gelesen, die vollkommen der Wirklichkeit widersprachen. Darum ist es schon allein zu begrüßen, daß jetzt durch die Bemühungen des Kabinetts der Versuch gemacht wird, ein klares Bild zu schaffen über die wirkliche Lage unserer Preisverhältnisse, über die Möglichkeiten eines Preisabbaus, über den nötigen Umfang von Lohn- und Gehaltssenkung. Wenn später die letzten Ergebnisse vorliegen, wenn der endgültige Abschluß bekannt ist, wird um so leichter die Gesamtarbeit gerecht gewürdigt werden können.

Heute aber schon ist festzustellen, daß die in Frage kommenden Organisationen, daß vor allem Lebensmittelhändler, wie überhaupt die Einzelhändler und die Handwerker mit allen Kräften bemüht sind, die Regierungsaktion zu unterstützen und ihrerseits mit gutem Beispiel voranzugehen, obwohl sie immerhin schon heute Gefahr laufen, Waren, die sie noch teuer einkauften, mit größeren Verlusten abzustoßen.

Der Konsument ist deshalb vor falschen Vorstellungen über das Ausmaß jeder Preissenkung zu warnen. Es ist grundverkehrt, mit Einkäufen nur deshalb abzuwarten, weil man sich noch mehr von den Auswirkungen der Preissenkungsaktion verspricht. Der Kaufmann und der Handwerker, beide müssen leben, müssen auch ihre Existenzberechtigung haben. Sie können, wo allen geholfen werden soll, wenn auch unter Opfern, nicht jetzt Verluste ertragen, die dann wieder die Wirkung der Preissenkung schädigen.

Die Preissenkung ist eine Vertrauensfrage, und bleibt es. Nur verständnisvolle Zusammenarbeit schafft ein Ganzes, bringt die erhoffte Gesundung und Erholung.

Preisabbau, eine Lebensfrage des deutschen Volkes

Der Reichsfrauenbeirat der Zentrumspartei an das Preissenkungsdirektorium:

Bereits in den Monaten Juni und Juli dieses Jahres hat das Zentrum durch eine Rede von Frau Weber im Reichstag zum Haushalt des Reichsernährungsministeriums und durch eine Eingabe seines Reichsfrauenbeirates an den Reichskanzler, den Reichsernährungsminister und den Reichswirtschaftsminister darauf aufmerksam gemacht, daß die Frage der Preissenkung **eine Lebensfrage des deutschen Volkes** in seiner heutigen schweren Wirtschaftskrise darstellt.

Jetzt hat sich der Reichsfrauenbeirat der Deutschen Zentrumspartei erneut in einer ausführlichen Eingabe an das bei der Reichsregierung gebildete Preisdirektorium gewandt. In dieser Eingabe stellt er fest, daß inzwischen eine weitere Senkung des Großhandelsindex erfolgt ist, während der Lebenshaltungsindex nur ungenügend folgt, sodaß die Spanne zwischen beiden statt sich zu verringern, sich verbreitert hat, das heißt **die Preissenkung dringt nur in geringem Umfange bis zum Verbraucher durch.**

Der Reichsfrauenbeirat bittet das Preisdirektorium, verschiedene Mittel zu erwägen, die **eine beschleunigte und stärkere Preissenkung** herbeiführen. Er macht besonders aufmerksam auf den wachsenden Anteil der Markenartikel am Gesamtbedarf (heute schon 15—20 v. H.) und betont, daß gerade auf diesem Gebiete typisch starre Preisbildung energische Abbaumaßnahmen einsetzen müssen. Dabei denkt er an die **Aufhebung der Preisbindungen** für Weiterverkäufer, insbesondere für die Markenartikel, die zum täglichen Bedarf gehören. Mit Rücksicht auf den kommenden Winter und die starke Arbeitslosigkeit hält er eine Verbilligung des Hausbrandes über die bisher vorgesehenen geringen Ausmaße für unbedingt notwendig. Diese Senkung könne sowohl durch Herabsetzung der Erzeugerpreise als auch der Handelsspanne erfolgen; es sei bekannt, daß gerade hier die Preisbindungen in den örtlichen Kartellen und die Ueberbesetzung des Kleinhandels besonders scharf sei.

Schließlich bittet der Reichsfrauenbeirat das Preisdirektorium über die Länder auf die Kommunen einzuwirken, daß die vielfach überhöhten Tarife der Versorgungsbetriebe (Gas, Elektrizität, Wasser) in angemessenem Ausmaße gesenkt werden.

Zur praktischen Durchführung der Preissenkung empfiehlt er eine stärkere Fühlungnahme des Preisdirektoriums mit den Hausfrauenorganisationen und den sonstigen Organisationen großer Verbraucherschichten — nicht nur mit den Händlerverbänden —. Er erinnert noch einmal an den Ernährungsausschuß, um dessen Gründung beim Ernährungsministerium er schon öfters gebeten habe.

Nachrichten aus Westdeutschland

Die Sparkasse von Dünnwald überfallen und beraubt

- **Köln:** Am Montag Nachmittag um 18 Uhr wurde auf die Sparkasse in Köln-Dünnwald in der Odenthaler Straße ein dreister Raubüberfall verübt. Zwei maskierte Banditen drangen in den Schalterraum ein, in dem sich zur Zeit nur die Tochter des Sparkassenrendanten befand. Der eine der Burschen hielt dem völlig überraschten Mädchen einen Revolver entgegen, während der zweite über den Schaltertisch sprang und sich der Kasse mit 600 RM Inhalt bemächtigte. Darauf eilten beide davon. Der Raubüberfall ereignete sich in dem Augenblick, als ein Buchhalter den Raum verlassen hatte und das Mädchen allein anwesend war. Die sofort verständigte Kriminalpolizei nahm die Ermittlungen nach den Tätern auf.

Der Postdiebstahl in der Rheinuferbahn aufgeklärt.

Die drei Täter hinter Schloß und Riegel.

- **Köln:** Der vor einiger Zeit auf der Rheinuferbahn zwischen Köln und Bonn verübte Postraub hat jetzt seine Aufklärung gefunden. Die hiesige Kriminalpolizei verhaftete in der vergangenen Nacht einen Postbeamten und zwei Arbeitslose, die als Anstifter bezw. Täter für diesen Raub in Frage kommen. Alle drei Festgenommenen sind geständig. Von dem gestohlenen Gelde sind bis jetzt 1050 RM wieder herbeigeschafft.

- **Köln:** Zu der Festnahme der Posträuber, die am 25. September den Postwagen der Rheinuferbahn beraubten, werden noch nähere Einzelheiten bekannt. Danach ist der verhaftete Postbeamte namens Frisch aus Kalk als der spiritus rector des ganzen Unternehmens anzusehen. Frisch hat ein eingehendes Geständnis abgelegt. Hiernach hatte er die Bekanntschaft der beiden Arbeitslosen Hartstein u. Hermann aus Nippes gemacht, mit denen er den Plan besprach. Die Theorie ging dahin, daß Hartstein mit der Litewka und der Mütze Frischs sich in den Postwagen begeben u. der Wertsachen bemächtigen sollte. Hartstein führte dies auch praktisch aus. Er fälschte in der Uniform Frischs eine Bescheinigung, welche er dem diensttuenden Postbeamten übergab, worauf dieser sich nach Hause begab. Hartstein, jetzt allein im Postraum, durchwühlte in aller Gemütsruhe sämtliche Postsäcke und eignete sich Wertsendungen in Höhe von 6100 RM an. Die Beute ist vermutlich unter die drei Kumpane geteilt worden. Während man bei Hartstein noch 800 M. vorfand, befanden sich im Besitz Frischs nur noch 235 RM.

Die Mordaffäre Podsadlo.

- **Köln:** Der unter dem dringenden Verdacht des Gattenmordes verhaftete polnische Landarbeiter Podsadlo hat bisher noch kein Geständnis abgelegt. Es ist auch von ihm, wie Kriminalkommissar Wendling erklärte, keines zu erwarten, wie überhaupt das Charakteristische bei den Polen ist, daß aus ihnen nichts herauszubekommen ist. Die ermordete Frau war, als man sie auffand, mit Schuhe und Mantel bekleidet. Es wurde festgestellt, daß das Tuch, mit dem der Täter ihr den Mund zugebunden hat, ein Teil eines Hosenbeins ist, das sich im Besitze Podsadlos befunden hat. Weiter wurde ermittelt, daß die Frau beim Vorbinden des Tuches noch gelebt hat; sie ist dann erwürgt worden. Eine seitliche Kopfwunde rührt von einem heftigen Schlag her, den der Täter ihr versetzt hat. Die Nachforschungen gehen weiter.

Straßenraub.

- **Köln:** Am Samstag gegen 21,15 Uhr wurde ein Kaufmann von hier, der mit seinem Auto die Militärringstraße befuhr, Ecke Schillingsrotterweg von fünf maskierten bewaffneten Banditen gezwungen, den von ihm gesteuerten Personenkraftwagen zu verlassen. Die Täter im Alter von etwa 22 bis 26 Jahren hatten einen als gestohlen gemeldeten Personenkraftwagen unbrauchbar gefahren, ließen diesen am Tatort zurück und fuhren mit dem geraubten Wagen in Richtung nach dem Rhein davon. Die Täter raubten dem Kraftwagenführer die zum Auto gehörenden Papiere, die Zulassungsbescheinigung, Steuerkarte und Führerschein. Der geraubte Wagen wurde am nächsten Morgen auf der Radebergerstraße Ecke Mannsfelderstraße herrenlos aufgefunden.

DJK. Bezirk Vorgebirge.

Fußball.

Die Ergebnisse vom letzten Sonntage:

Bezirksklasse:

Rheinland Hermülheim — Adler Waldorf 2:1 (1:1)

Das Spiel wird sehr schnell und hart durchgeführt. Adler geht nach kurzer Spieldauer in Führung, Rheinland kann aber noch vor Halbzeit gleichziehen. Ein Elfmeter für Adler wird vom gegnerischen Torhüter gut gehalten. Nach Wiederantritt ist die Platzelf leicht überlegen und kann in der 35. Minute den Siegestreffer einsenden.

Jungwacht Brenig 1. Jgd. — DJK. Bochem 1. Jgd. 1:1 (1:0).

Obige Mannschaften trafen sich am Sonntag zum Meisterschaftsspiel. Da der Verbands-Schiri nicht anwesend war, einigte man sich auf einen unparteiischen Herrn, der das Spiel nicht immer in der Hand hatte. Anfangs waren sich die Gegner ebenbürtig. Dann drängt Bochem leicht, doch ist der gute Jungwacht-Hüter nicht zu schlagen. Plötzlich fällt für Jundwacht der Führungstreffer. Die Bochemer Verteidigung war zu weit aufgerückt. Mit 1:0 ging man in die Pause. In der 2. Hälfte gibt nun Bochem vollkommen den Ton an! 5 Ecken bringen nichts ein. Ein Handelfmeter wird verschossen. Endlich glückt Bochem der Ausgleich. Ein Drehschuß des Rechtsaußen findet sein Ziel. Bochem verlegt das Spiel jetzt in des Gegners Hälfte. Die Breniger Hintermannschaft, die nun aus 9 Mann besteht, verhütet die sichere Niederlage.

„Rheinland" Hermülheim — „Sparta" Berzdorf 0:1 (0:0).

Beide Mannschaften traten vollständig an und „Rheinland" sofort ein flottes Tempo vor, dem Sparta aber gewachsen und zeitweilig sogar überlegen ist. 15 Minuten geht es so auf und ab als eine Bombe auf den Laden der Platzmannschaft alle das 1. Tor erhoffen läßt, aber der „Rheinland-Hüter" fängt im letzten Moment den Ball ab und sogleich liegt er statt im Tor wieder im Spielfelde. Wiederum verteiltes Spiel auf beiden Seiten, bis der Schiedsrichter einen Elfmeter gegen Rheinland verhängt, der aber auch vom Torhüter gehalten wird und dann bis zur Halbzeit kann keine Mannschaft einen Treffer anbringen, wohl zeigt sich nach der Pause eine gewisse Ueberlegenheit der Platzherren, diese wird aber bald durch Sparta niedergekämpft, jedoch auch hier wieder ohne Erfolg. Der ganze Kampf spielt sich nur vor dem Tor der Platzherren ab und werden einige Spieler von „Rheinland" jetzt sehr rauh. Die Folge davon ist, daß der Schiedsrichter wieder einen Elfmeter verhängt, der von Krips geschossen, unhaltbar im Rheinländertor landet. Nach dem Anstoß kämpft „Rheinland" wieder mit vollem Eifer, aber der Ausgleich kann nicht mehr erzielt werden, da Sparta auf der Hut ist und alle Angriffe zurück schlägt! „Sparta" hat verdient gewonnen. Der Schiedsrichter war ruhig und sicher!

Brühler Sportverein e. V. Am Sonntag findet das letzte Meisterschaftsspiel der ersten Serie gegen C.f.B. 09, Niehl, auf unserem Platz statt. — Die 2. Mannschaft beginnt um 1 Uhr, anschließend die 1. Mannschaft 2.45 Uhr. — Aufstellung: 2. Mannschaft: Weidner, Henseler, Bensberg, Heser, Rösing, Zündorf, Mönig J., Thulke, Rohm, Schmidt, Mönig T. — Aufstellung: 1. Mannschaft: Pertz, Ritter, Meister, Becker, Klug, Litzinger, Mönig H., Schneider, Axer Th., Thönniges, Axer P.

Schwimmen. Die 1. und 2. Mannschaft des Brühler Schwimm-Club 23 fährt heute Abend zum Wasserballspiel nach Mülheim, Genovevabad.

Westdeutscher Rundfunk.

Freitag, den 21. November 1930.

6.45—7.00 Leibesübungen. — 7.00—8.30 Morgenkonzert. — 10.15—10.45 Schallplattenkonzert. — 10.45 Erste Tagesnachrichten. — 10.45—11.20 Was will ich werden? — 11.20—12.00 Schulfunk. — 12.10 Schallplattenkonzert. — 12.50 Erster Wetterbericht. — 12.55 Nauener Zeitzeichen. — 13.05 bis 14.30 Mittagskonzert. — 15.00—15.30 Kinderstunde. — 15.30 Wirtschaftsmeldungen. — 16.00 bis 16.40 Aus dem Leben der Volksschule. — 16.40 Zweite Wirtschaftsmeldungen. — 16.45 bis 17.30 Jugendfunk. — 17.30—18.30 Vesperkonzert. — 18.30—18.50 Wirtschaft und Technik. — 18.50 Vom Tage. — 19.00 Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht. — 19.15 bis 19.40 Englische Unterhaltung. — 19.40—20.00 Die Weltwirtschaftlichen Räume. — 20.00—20.50 Abendmusik. — 20.50 Holländische Tondichter Anschließend: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht. Anschließend bis 24.00 Nachtmusik und Tanz.



MAGGIs Suppen sind Qualitätsware

Kennzeichen: Der Name MAGGI und die typische gelb-rote Packung

Die 28 verschiedenen Sorten bieten reiche Abwechslung. — 1 Würfel für 2 Teller nur 13 Pfg.

Brühl und Umgebung

Brühl, den 20. Nov. 1930.

:-: **Cäcilienchor.** Die dieswöchentliche Gesamtprobe ist heute abend 8 Uhr im Josephshause. Anschließend ist Männerchorprobe für Aufführung am Sonntag.

::: **Windthorstbund.** In der heutigen Versammlung wird sowohl ein Stadtverordneter als auch ein Vertreter von Brühl-Land über die Eingemeindung sprechen.

-:- **Kartell der christlichen Gewerkschaften von Brühl und Umgebung.** Morgen, Freitag, abends 7.30 Uhr pünktlich, spricht im Zeichensaal des Gymnasiums Herr Schnell über das Krankenversicherungsgesetz im neuen Gewande. Jeder christliche Gewerkschaftler ist freundlichst eingeladen.

)(**Die Monatsversammlung des Katholischen Arbeitervereins** ging mit der Fülle ihrer Darbietungen weit über den Rahmen des auf ähnlichen Veranstaltungen Gebotenen hinaus. Mitglieder und Freunde des Vereins füllten den Saal bei Drezus bis zum letzten Platz. Für den Präses, Kaplan **Möllerfrerich**, war es eine besondere Freude, die stattliche Anzahl der Versammelten begrüßen zu können. Bei dem Punkt Geschäftliches wurde der Anschluß an die Leosterbekasse und die Feuerversicherungs-Gesellschaft Rheinland A.-G. (Vertreter T. Latz, Pastoratstr. 4) bestens empfohlen. Auf die monatlichen religiösen Vorträge in der Kapelle des Marienhospitals und die apologetischen Abende im Elisabethzimmer an der Klosterkirche wurde noch besonders hingewiesen. Redakteur **Groß** von der Westdeutschen Arbeiterzeitung sprach anschließend tiefschürfend und überzeugend zu dem Thema: „Wie beheben wir die Arbeitslosennot", die nicht nur ein wirtschaftliches sondern auch ein seelisches Problem sei? Die Ursachen der Krise seien vielerlei Arten: Kapitalmangel, Ueberproduktion durch Rationalisierung und vor allem mangelnde Kaufkraft der breiten Massen. Für Deutschland käme noch hinzu: die gewaltigen und ungerechten Tributzahlungen an die früheren Kriegsgegner. Weiterhin hätten wir durch den Krieg unsere Absatzmärkte im Auslande zu einem großen Teile verloren, und überall in der Welt sei eine Ueberproduktion an Waren entstanden. Auch der Behördenapparat sei viel zu groß und kostspielig. Es müßte an allen Ecken und Enden gespart und die Finanzen in Ordnung gebracht werden, dann würde es mit Deutschland auch wieder aufwärtsgehen. Darum müßten wir uns alle hinter die Regierung Brüning stellen, die nichts unversucht lasse, dem Chaos entgegen zu arbeiten und, die Arbeitslosigkeit durch harte aber mögliche Maßnahmen zu beseitigen. Die seelische Not der älteren Arbeitslosen, die aus ihrer Lebensbahn unverschuldet hinausgeschleudert worden seien, sei unendlich groß, und die Jugendlichen, die sich einen Lebensberuf gewählt hätten, könnten durch die traurigen Verhältnisse ihn nicht erlernen. Wir Katholiken hätten vor allem die heilige Pflicht mit christlicher Liebe helfend einzugreifen und das harte und unverschuldete Los unserer Mitmenschen zu lindern. Reicher Beifall wurde dem Redner zuteil. Als wirksamen Abschluß spielte unter Herrn Revers ausgezeichneter Leitung die Spielschar des Vereins das Laienspiel: „Wovon die Menschen leben". Schlicht und einfach war die Bühnenaufmachung und die Mitspielenden brachten ihre Rollen durchweg vorzüglich zur Gestaltung.

-O- **Der Gewerkschaftsbund der Angestellten, Ortsgruppe Brühl**, veranstaltete am Montag seinen ersten Frauenabend. Die Gaufrauenführerin und Kölner Stadtverordnete Erna **Zinober** sprach über „die weibliche Berufsarbeit einst und jetzt". Sie vertrat in ihren Ausführungen den Standpunkt, die Frau müsse im Berufsleben neben dem Manne Gleichberechtigung genießen. Besonders in der Besoldung kenne man immer noch die Minderbewertung der weiblichen Arbeit, obwohl die Frau fast überall, wo sie berufstätig sei, eine ihren weiblichen Eigenschaften angepaßte Tätigkeit ausübe. Sie wandte sich gegen den wiederholt aufgetauchten Gedanken, die berufstätige Frau ganz aus ihrer Berufstätigkeit herauszuziehen, um dadurch die Arbeitslosigkeit der Männer zu beheben. Das würde wohl kaum durchführbar sein, wenigstens nicht ohne tief einschneidende Maßnahmen, aber schließlich ohne den gewünschten Erfolg bleiben. Sie unterstrich bei alledem, das Streben der Frau, Hausfrau und Mutter zu werden, rät aber der Frau dringend davon ab, ins Eheleben zu treten und gleichzeitig der Berufstätigkeit nachzugehen. Die Referentin steht auf dem Erfahrungsstandpunkt, die Ehe nehme die Frau voll in Anspruch, die Frau könne daher nicht ihrer Berufstätigkeit nachgehen und nebenher ihre Pflichten als Gattin, Hausfrau und Mutter erfüllen. Die interessanten Ausführungen wurden mit Beifall aufgenommen. Hieran schloß sich eine zwanglose Aussprache, bei welcher der bevorstehende Gehalts- u. Preisabbau das Hauptthema bildeten. Die Ansichten der Versammlungsteilnehmer gingen dahin, daß die Wirtschaft und der Handel, nachdem sie zuerst mit allen Mitteln die Gehalts- und Lohnherabsetzung propagierten, nunmehr selbst sich sträuben eine ausreichende Preissenkung vorzunehmen. Bei einer Gehaltsherabsetzung von 6 bis 8 Prozent bedarf es mindestens einer Preissenkung von 20 Prozent, wenn man berücksichtigt daß sich doch nur ein Bruchteil der gesamten Ausgaben durch die Preissenkung verringert. Erwähnung fand auch, daß die Fleischpreise in Brühl zum Teil um 20 bis 30 Pfennige für ein Pfund teurer seien als in Köln, so daß vielfach in Köln beschäftigte Angestellte den Bedarf in Köln zu decken gezwungen seien. Die Ortsgruppe des GDA in Brühl werde in Zukunft mit Beteiligung der Ehefrauen der Mitglieder die Preisbildung in Brühl beobachten und bei nächster Gelegenheit in der Oeffentlichkeit berichten.

—hl **Seinen schweren Verletzungen erlegen** ist in der Nacht Samstag auf Sonntag der Oberprimaner **Peter Johann Erken.** Wie wir bereits mitteilten, ist er vor einigen Tagen mit seiner Schwester zusammen auf dem Motorrade verunglückt. E. hat besonders auf sportlichem Gebiet von sich reden gemacht. Er war Inhaber des Sportabzeichens und hat sich noch auf dem letzten Sportfest des Gymnasiums mehrere Auszeichnungen geholt. Bei Lehrern und Schülern erfreute er sich großer Beliebtheit. Den Angehörigen wird durch den Verlust dieses blühenden Menschenlebens aufrichtige Teilnahme entgegengebracht.

—hl **Der gestrige Buß- und Bettag** hatte auch nach außen hin einen stimmungsvollen Rahmen. Der Himmel war den ganzen Tag über grau verhangen und zeitweise tropfte ein leichter feiner Regen nieder. Es war ein Tag, mit dem die meisten nichts rechtes anzufangen wußten. Der Verkehr war — und besonders in den Gaststätten — im Durchschnitt recht still. Auch Achtung vor dem Ernst des Tages, oder spart man schon für Weihnachten

m **Berzdorf. Kriegergedächtnisfeier.** Am gestrigen Buß- und Bettage fand hier am Kriegerdenkmal eine Kriegergedächtnisfeier statt. Nach vorausgegangenem, feierlichen Seelenamt für die gefallenen Krieger des Weltkrieges, das sehr gut besucht war, versammelten sich die Ortsvereine mit ihren Fahnen am Kriegerdenkmal. Hier hielt Gemeindevorsteher Leyendecker eine Gedächtnisrede und legte einen Kranz nieder. Die vereinigten Männergesangvereine, unter Leitung des Dirigenten Boden, sangen Trauerchöre und eine Musikkapelle spielte Trauerweisen.

m **Vochem: Treibjagd.** In den Revieren der Witwe Bischof (Weilerhof) wurde kürzlich die diesjährige große Hasentreibjagd abgehalten. Insgesamt wurden 52 Hasen zur Strecke gebracht.

Kölner Hauptmarkt.

Köln, 18. Nov. Der Obstmarkt erfordert jede Woche weniger Raum; doch ist das Angebot noch immer größer als die Nachfrage. In der Markthalle sind fast alle Verkaufsstände mit Auslandswaren, namentlich mit Obst, bestellt. Außer holländischem Kopfsalat gab es heute solchen aus Südfrankreich. Dann war auch der erste italienische Blumenkohl eingetroffen. An den Fischständen war wenig Ware; Rheinfische fehlten gänzlich. Sehr ruhig war es auf dem Geflügel- und Wildmarkt. Sehr stark beschickt war der Gemüsemarkt; das Geschäft flaute aber bald stark ab. Im Großhandel kosteten Kartoffeln, gelbe Nieren 4—4,50 M., blaue 7 M., Industrie 2,80 bis 3 M. der Zentner, Weißkohl 1—2, Rotkohl 2—3½, Rosenkohl 18—22, Wirsing 2—2½, Karotten 3—4, weiße Rüben 4—5, Möhren 2½ bis 3, Grünkohl 3—4, Feldsalat 12—20, Tomaten 18 bis 22, Steckrüben 3—4, Spinat 4—6, Kürbisse 8—9 Pf. das Pfund, Gurken 50—60, Rettich 4 bis 5, Meerrettich 20—30, Kohlrabi 3—6, Endivien 3—7, Kopfsalat 3—5, Blumenkohl 15—30 Pf. das Stück. Radieschen 4—5, Mangold 2—3, Schwarzwurzeln 15—18 Pf. das Gebund. Butter 1,40—1,65 M. das Pfund, Eier 11—19 Pf. das Stück, Kochäpfel 12—28, Eßäpfel 28—42, Eßbirnen 15—55, Preiselbeeren 30—40, Mispeln 8 bis 10, Baumnüsse 40—60 Pf. das Pfund. Von Auslandswaren bedangen: holl. Kopfsalat 15, franz. 17—22, holl. Blumenkohl 50—60, ital. bis 80, Gurken 50—70 Pf. das Stück, amerik. Aepfel, Faß 36—40, Kiste 12½—16, Almeria-Trauben, Faß 23—28, Apfelsinen, Kiste 26—30, Zitronen, Kiste zu 300 Stück 18—20, zu 150 Stück 11—11,50 M., holl. Trauben 90—100, ital. 25—45, span. 60—70, Brüsseler 150, Bananen 35—45, Haselnüsse 58 bis 80, Baumnüsse 40—70, Feigen 25—30, Maronen 18—25 Pf. das Pfund.

Verantwortlich: Peter Becher, Brühl.
Rotationsdruck und Verlag „Brühler Zeitung"
Buchdruckerei P. Becher GmbH. Brühl.

Ein Wink für's Kaffeekochen:
Bohnen besser ausnutzen-
Natürlich mit
Weber's Carlsbader
Damit holen Sie alle Kraft und Würze aus den Bohnen.
Sie werden staunen, was das bischen *Weber's* ausmacht!

Warum
genießt unsere Kundschaft den großen Vorteil durch die billigen Preise bei uns?
Weil wir bei Einkauf unserer Materialien Kaufmann sind und dabei unser Geld verdienen.
Darum heißt es bei uns: Großer Umsatz, kleiner Nutzen.
Weil:
Die Zeiten sind schlecht
Das Geld ist knapp,
Unser Leder ist echt
Und die Preise schlagen ab.
Drum benutze dieses Angebot und sei nicht dumm, dann kannst Du bestehn u. kommst immer noch rum.
Damit Du nicht gehst verkehrt, nur die Nummer 53 erst:
Dort kosten Herren-Sohlen u. Abs. 4.00
" " allein 2.80
Damen- " u. Abs. 2.80
" " allein 2.00
Knaben-, Mädchen- und Kinderschuhe je nach Größe von 1.40 an
Lasse Dich durch böse Zungen nicht irre führen, sondern überzeuge Dich selbst. so wirst Du sagen, in der
Uhlstrasse 53
beim Schuhmachermeister
Haan
werde ich gut und billig bedient.



Glück im Unglück!
„Bitte nicht schimpfen, gnädige Frau! In kurzer Zeit eröffnet Landauer seine große Wirtschaftswaren-Abteilung. Dann gibt es alles, was wir brauchen, viel schöner und billiger!"
Marie hat recht! Auch Sie werden erstaunt sein über die niedrigen Preise für die guten Landauer-Qualitäten in der Spez.-Abteilung Wirtschaftswaren
LANDAUER
KÖLN • ECKE BREITE U. RICHMODSTR.

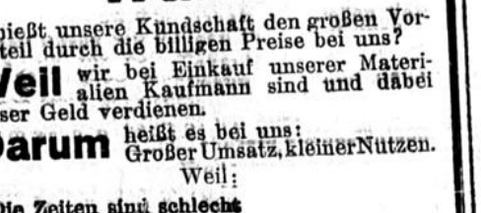
Hüte
Mützen
Schirme



Mode-Haus
A. FISCHER
Brühl, Kölnstraße 18

Die Pflanzzeit beginnt!
Wo finden Sie eine reichhalt. Auswahl,
eine erstklassige Ware
eine reelle Bedienung?
In den Baumschulen
J. Zavelberg,
Brühl-Köln.
Besichtigen Sie meine ausgedehnten Kulturen u. verl. Sie meinen illustriert. Katalog.

Rundfunk-Artikel



Kaufen Sie nur beim Ortsvertreter
der Sie besser und billiger bedient.
Wir führen von jetzt ab!
Blaupunkt, m. Lautsprech. 153.— Mk.
Emud, Netzgerät . . . 79.— "
Gloria, . . . von 99.— Mk. an
Huth, mit Lautsprecher . 99.— Mk.
Mende, Netzgerät von 122.— Mk. an
Nora, Netzgerät . von 115.— " "
Siemens, . . . von 92.— Mk. an
ALLES AUF TEILZAHLUNG.
Köln-Brühler Apparate-Großvertrieb,
Zentrale - Brühl bei Köln, Kölnstr. 5.
Verkaufsstellen in
Köln, Rinkenpfuhl 49
Deutz, Mathildenstr. 27
Bornheim, Königstraße 37
Gvoß-Vernich, Hauptstraße
Balkhausen, Brüggenerstr. 22.
Conradsheim, Hauptstraße 14
Godesberg, Burgstraße 48
Gleuel b. Köln, Projektstraße
Wälberberg, Hauptstraße 119
Wesseling, Sportplatz 5

Gegen Röte der Hände
und des Gesichts sowie unschöne Hautfarbe verwendet man am besten die schneeig-weiße, fettfreie **Creme Leodor,** welche den Händen und dem Gesicht jene matte Weiße verleiht, die der vornehmen Dame erwünscht ist. Ein besonderer Vorteil liegt auch darin, daß diese matte Creme wundervoll kühlend bei Juckreiz der Haut wirkt und gleichzeitig eine vorzügliche Unterlage für Puder ist. Der nachhaltige Duft dieser Creme gleicht einem taufrisch gepflückten Frühlingsstrauß von Veilchen, Maiglöckchen und Flieder, ohne jenen berüchtigten Moschusgeruch, den die vornehme Welt verabscheut. Preis der Tube 50 Pf. und 1 Mk. Wirksam unterstützt durch Leodor-Edel-Seife, 50 Pf. das Stück. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

Echt blaue
Mützen



Eugen Paris
Köln, Weyerstr. 79.

Weihnachts-Anzeigen
haben in der
Brühler Zeitung
die bestmöglichsten Aussichten auf guten Erfolg. Auf gute Ausstattung, Placierung u. pünktliches Erscheinen wird besonders geachtet.

Lernt Autofahren
Fahrlehrer für alle Klassen.
Hubert Mörriger Brühl, Kölnstr. 71. Telefon 2553
4 PS. Opel Limousine
zu verkaufen.

Katzendämmerung
Ein Kätzchen um Klemens August.

Das hängt allein von den Erfahrungen ab, die sich das Kätzchen in seinen frühen Lebenstagen erworben hat.
Den Beweis dafür erbringt der chinesische Psychologe Ling



Heute morgen 2 Uhr entschlief plötzlich und sanft, versehen mit den Sterbesakramenten der röm.-kath. Kirche, in seinem 69. Lebensjahre mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel.

Herr Johann Greif

Schneidermeister

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen:

Frau Johann Greif, Gertrud geb. Breibach
Elise Schneider, geb. Greif
Maria Dunsänger, geb. Greif
Hans Greif
Hugo Schneider
Willi Dunsänger, Landgerichtsrat
und 1 Enkel.

Brühl Bez. Köln, Kirchstraße 10, Köln, Ayl, Wawern, den 18. Nov. 1930.

Das feierliche Seelenamt wird gehalten in der Pfarrkirche zu Brühl am Freitag, den 21. November, morgens 8.15 Uhr; daran anschließend ist die Beerdigung vom Sterbehause zum neuen Friedhof.

Von Beleidsbesuchen bitten wir abzusehen.



Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, gestern Nacht gegen 1 Uhr unseren lieben guten Sohn, Bruder und Schwager,

den wohlachtbaren Jüngling

Peter Johann Erken

Oberprimaner des Gymnasiums Brühl

infolge Unglücksfalles, wohlvorbereitet durch den andächtigen Empfang der hl. Sterbesakramente der röm.-kath. Kirche im Alter von 19 Jahren in die Ewigkeit zu nehmen.

Um stille Teilnahme und ein andächtiges Gebet für den lieben Verstorbenen bittet in tiefstem Schmerze namens

der trauernden Hinterbliebenen:
Peter Josef Erken.

Brühl, Kurfürstenstr. 6, den 20. November 1930.

Die feierlichen Exequien werden am Samstag, morgens 9 Uhr in der Klosterkirche zu Brühl gehalten. Die Beerdigung findet anschließend vom Marienhospital aus statt.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten, so bitten wir diese als solche zu betrachten.

Wilhelm Reipers
Uhrmachermeister
Brühl, Burgstraße 1.

Ausführung sämtl. Reparaturen mit Garantie.

Empfehle ferner mein Lager in Uhren, Goldwaren, Optik u. Bestecken.

Zwangsversteigerung.

Am Samstag, den 22. November 1930, vormitt. 12 Uhr versteigere ich im Pfandlokale Brühl, Uhlstraße 95 folgende Gegenstände:

1 Hobelbank, 1 Schleifstein, 1 Schreibmaschine „Orga", 1 Geldschrank, 1 Bücherschrank, 2 Klubsessel, 1 runden Tisch, Stühle, 1 Teppich, 1 Küchenanrichte, 2 Nachtschränkchen, 1 Ladenregal, 1 Klavier, 1 Nähmaschine „Pfaff", Radioapparate, 1 Continentalschreibmaschine, 1 Trecker, 2 Anhänger, 1 Büfett, 1 Flurgarderobe, 1 Daska Waage, 1 Waschmaschine, 1 Ausziehtisch, 2 Grammophone, 7 Fahrräder, 1 Motorrad, 1 Kochherd, 1 Ladentheke, 1 Käseaufschnittmaschine, 1 Büffet, 1 Hochfrequenzapparat, 1 Sofa, 1 Standuhr, 1 Gaskocher, 1 Zimmerofen, 1 Vertiko, 1 Kronleuchter, 1 Klavier, 2 Doppelflinten, 1 Kredenz, 1 Schreibmaschine Regina, 1 Brotschneidemaschine, 1 Berkel-Schnellwaage, 1 Schreibtischsessel, 1 Kachelofen, 1 Ausputzmaschine, 1 Vinimaschine, 1 Lederwalze.

Müller,
Obergerichtsvollzieher.

Nachruf

Am 18. November verschied unerwartet unser lieber Kollege und

Obermeister

Herr Johann Greif

Seit mehreren Jahren leitete der Verstorbene mit großem Geschick unsere Innung. Wir verlieren und betrauern in ihm nicht nur unseren Führer, sondern auch einen geschätzten Kollegen.

Sein Andenken wird in unserer Innung fortleben.

Zwangsinnung
für das Herren- u. Damen-Schneidergewerbe
Brühl-Stadt und -Land.

Es ist Ehrenpflicht, am Freitag, den 21. November, morgens 8.15 Uhr am Seelenamt und der daran anschließend stattfindenden Beerdigung vollzählig teilzunehmen.

Der Vorstand.

Spezialist
für Bein-, Zucker- und Gallensteinleiden
Offene Beine
Krampfadern, Venen-, Fuß-, Knie-Gelenkentzündung, Ischias, nasse und tr. Flechten u. Leberleiden selbst 5—20 Jahre alte Fälle (sind mir am liebsten), werden mit bestem Erfolg behandelt.
R. M. Becher, Heilkundiger, **Brühl**, Clem.-August-Str. 51.
Sprechst. Mont. u. Donerst. 3—6 Uhr nachm.

GELD
für alle Zwecke. — Beamten-, Hypotheken-, Geschäftsdarlehn usw. schnell, diskret. Off. u. L. K. 585 an die Geschäftsstelle.



Frische Seefische

Bratschellfisch	Pfd. 30 Pfg.
Schellfisch	Pfd. 35 Pfg.
Kabliau ohne Kopf	Pfd. 40 Pfg.
Fischfilet	Pfd. 55 Pfg.
Roheß-Bückinge	Pfd. 45 Pfg.

Sparmarken auch auf Fische.

Cornelius Stüssgen AKT. GES.
Kölnstr. 9 **Uhlstr. 84 Ecke Mühlenstr.**

Saubere Zeitungs-Makulatur
hat billig abzugeben
Brühler Zeitung.

Haus in Brühl
(10—12000.—) geg. bar zu kauf. gesucht. Off. u. K K 626 an die Geschäftsst.

Schöne
2-3 Zimmerwohnung
an jg. Ehepaar od. a. nur ruh. Leute per 1. Dezemb. zu vermieten. Anfr. unt. K Q 620 a. d. Geschst.

Fröl. möbl. Zimmer
an berufstätig. Herrn per sof. bill. zu vermiet. Elektr. Licht u. Heizgel. vorhand. Brühl, Mühlenstr. 29.

Möbl. Zimmer
mit oder ohne Pension zu vermieten.
Uhlstraße 87 I.

Vertreter
für Papier- u. Druckerfach geg. hohe Provision für die hiesige Gegend gesucht. Off. u. K L 625 a. d. Gesch.

Landwirt 23 J., sucht Beschäftig. i. Landwirtsch., Gartenbau od. sonst. Auch Vertrauensstellung o. Vergütung. Off. u. K M 624 a. d. Geschst.

Junge unabhäng. Frau sucht Halbtags- oder **Stundenstelle** für alle Hausarb. Wer sagt d. Geschäftsstelle 164.

Motorrad
engl. Villers, steuerfr., gut erh. billig zu verk.
Berzdorf, Hauptstr. 56

Gut erhaltenes **Fahrrad** zu kaufen gesucht.
Wer sagt die Geschst. 163.

Fettes **Rind**
zu verkaufen. Badorf, Schnorrenberg 150.

Jagdgewehr, „Drilling"
links geschäftet, m. Futteral, **verloren.**
Gegen Belohnung abzugeben.
Jakob Urfeld,
Köln-Bickendorf, Vitalisstr. 224.

Nachruf

Unerwartet starb Dienstag morgen 2 Uhr unser Vorstandsmitglied

Herr Johann Greif

Schneidermeister.

Seit längerer Zeit gehörte er unserem Verein als Vorstandsmitglied an. Er war stets ein treuer Freund und Berater unserer Bestrebungen in und außerhalb der Versammlungen.

Wir alle werden dem Verstorbenen ein treues Andenken bewahren.

Das feierliche Seelenamt findet am Freitag, den 21. November, morgens 8.15 Uhr in der Pfarrkirche statt; daran anschließend ist die Beerdigung vom Sterbehause Kirchstraße 10 aus. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Haus- und Grundbesitzer-Verein
Brühl-Stadt und -Land



Am Dienstag in der Frühe verschied plötzlich und unerwartet unser langjähriger treuer Mitarbeiter, der

Schneidermeister

Herr Johann Greif

In nahezu 27jähriger fruchtbarer Tätigkeit hat er von der Gründung an ununterbrochen in Aufsichtsrat und Vorstand für unser gemeinnütziges Unternehmen gewirkt. Eine Fülle von Anregungen verdanken wir seinem regen, unermüdlichen Geiste.

Sein Andenken wird bei uns unvergessen bleiben.

Der Aufsichtsrat und Vorstand der Gemeinnützigen Baugenossenschaft Brühl.

Sehr schöne
Tafeläpfel Pfd. **55** Pfg.
feines cal. Edelobst

Riesen-Erbsen Pfd. **30—25**

Schöne n. Linsen	50, 40, 25	Dicker fetter Speck	1.—
Langbohnen	40—30	Magerer Speck	1.30
Neues Buchweizenmehl	25	Roh-Schinken	¼ Pfd. 0.55
Schönes Sauerkraut	3 Pfd. 25	Griebenschmalz	½ Pfd. Pk. 0.50

Dicke Bohnen 2 Pfd. Ds. **65**

Gemüse Erbsen	2 Pfd. Ds. 0.50	Brechbohnen	2 Pfd. Ds. 0.50
Junge Erbsen	2 „ 0.68	Leipz. Allerlei	2 „ 0.95
Mittelf. Erbsen	2 „ 0.85	Pflaumen m. St.	2 „ 0.70
Schnittbohnen	2 „ 0.50	Apfelmus tafelf.	2 „ 0.70

Reiner **Bienenhonig** ½ Gl. **0.60**

Hustenbonbons i. R.	3 St. 0.25	Husten Tee-Misch.	¼ Pf. 0.30
Brust Malzbonbons	¼ Pf. 0.25	Brauner u. w. Kandis	¼ Pf. 0.15

Sparmarken auf alle Waren

Cornelius Stüssgen AKT. GES.
Kölnstr. 9 **Uhlstr. 84 Ecke Mühlenstr.**

Kath. Bürgerverein Brühl e.V.



Einladung

zu den Exequien unseres verstorbenen Mitgliedes

Herrn Johann Greif

Schneidermeister

am Freitag, den 21. November, vorm. 8¼ Uhr und der anschl. Beerdigung.

Der Vorstand
I. A. Meckel, Vorsitzender.

Das erste

Jahrgedächtnis

für meinen lieben Gatten, unseren guten Vater

Martin Nieß

findet am Freitag, den 21. Nov. morgens 8 Uhr in der Pfarrkirche zu Badorf statt, wozu freundlichst einladet

Wwe. Martin Nieß.

Kath. Frauenbund

1. Stiftungs-Fest
am 21. November 1930, 15.45 Uhr
im Benediktusheim
Eintritt für Mitglieder Mk. 1.20 für Gäste Mk. 1.70

Puppenstubentapeten
Billige Tapetenreste
Wachstuche
Tischlinoleum
C. Hermans, Brühl
Schloßstraße 9

Fräulein
17 Jahre alt, Anfängerin, höhere u. kaufm. Schulbild. **sucht Bürostelle.** Eintritt z. jed. Zeit. Gute Schulzeugn. zu Diensten. Angeb. u. K N 623 an die Geschäftsstelle.

Kräuterhaarwasser
alterprobtes Mittel gegen Haarausfall.
Viele Dankschreiben.
Kräuterhaus Fritz Hayne, Köln, Blaubach 7. Fernspr. 28844

Futterknollen
zu verkaufen.
Jak. Krämer, Badorf, Kehre 7.

Zum neunten Schuljahr

(Von der Zentralstelle der Katholischen Schulorganisation (Düsseldorf) wird uns geschrieben:

Die Anregung der preußischen Staatsregierung, durch eine vorübergehende Verlängerung der Schulpflicht um ein Jahr zur Entlastung des Arbeitsmarktes beizutragen, hat im Lande zu lebhaften Erörterungen über das Für und Wider, Vorteile und Nachteile einer solchen Maßnahme geführt. In Kreisen der Schulmänner, der Sozialpolitiker und Aerzte, in Organisationen der Arbeiterbewegung und der Frauenwelt, wurde der Gedanke des neunten Schuljahres bereits seit langem diskutiert. Aus pädagogischen, psychologischen und volkshygienischen Gründen wurde nicht nur von Pädagogen ein neuntes Schuljahr, das in organischer Verbindung mit der Volksschule steht, und bewußt eine Ueberleitung vom Schulleben in das Arbeits- und Wirtschaftsleben anstrebt, bejaht. Ein weiteres Schuljahr bedeutet für unsere Jugend, die unter der schweren Ernährungsnot der Kriegs- und Nachkriegszeit groß geworden ist, ein Jahr Schonung, ein Jahr körperlicher, geistiger und seelischer Kräftigung. Gerade in den Jahren der Reifezeit, im erziehungsbedürftigsten Lebensalter sei ein Jahr Erziehungs- und Lebensschule mit entsprechender Auflockerung, Vertiefung und Ergänzung der Volksschulbildungsarbeit ein Gewinn für die geistige und sittliche Formung und Festigung des Jugendlichen.

Daneben werden die Schwierigkeiten, die gegenüber einem neunten Schuljahr vom Volkswirtschaftlichen und Finanzpolitischen her, aber vom Standpunkt des Elternrechtes und der Familienpädagogik erhoben werden, ernst ins Auge zu fassen sein. Die Einführung eines neunten Schuljahres würde einen so starken und tiefen Einschnitt in unser Kulturleben und in die Bildungsentwicklung unseres Volkes bedeuten, daß eine reifliche und gründliche Ueberlegung und Klärung aller mit der Frage des neunten Schuljahres zusammenhängenden pädagogischen und schulorganisatorischen, volkswirtschaftlichen und sozialpolitischen Einzelprobleme notwendig sein wird, damit ein solcher Schritt, für Volk, Staat und Jugend wirklich ein Mehr an echter Bildungsarbeit und Volkserziehung bedeute. Auch die aufgeworfene Frage nach der Heraufsetzung des Einschulungsalters ist in diesem Zusammenhange gründlich zu prüfen, die eigen gearteten Verhältnisse in den verschiedenen deutschen Ländern sind zu berücksichtigen: ob Landvolk oder Industrievolk, bedarf der Klärung.

Von wesentlicher und entscheidender Bedeutung wird der Geist sein, in welchem es zu einer Verwirklichung des neunten Schuljahres kommen — dieser Schritt vollzogen wird. Darum haben auch die deutschen Katholiken alerstärkstes Interesse an der Entwicklung und Lösung dieser Frage. Die katholische Schulorganisation Deutschlands hatte bereits in einer Sitzung ihres Volksschulsachausschusses am 17. März 1929 sich besonders eingehend mit der Frage des neunten Schuljahres im Rahmen der Volksschule beschäftigt. Es wurde hier betont,

„daß durch den organischen Aufbau eines neunten Jahres auf die Volksschule die Schüler stärker an das reale Leben herangebracht und so ein unmittelbarer Uebergang zum Leben erfolgen könne. Auch die Frage, ob ein neuntes Schuljahr obligatorisch zu gestalten sei, müsse davon abhängig gemacht werden, daß sein Wert für die wahre Bildung deutlich gemacht und voll ausgeschöpft werde."

Inzwischen sind eine Reihe neuer wichtiger Momente eingetreten, die einem neunten Schuljahre starke Begründung und Berechtigung geben. Bei der aktuellen Bedeutung des Fragenkomplexes wird die Zentralstelle der Katholischen Schulorganisation Deutschlands in Verbindung mit einer Tagung ihres Reichsausschusses am Sonntag, den 30. November 1930, in einer besonderen Arbeitstagung in Düsseldorf unter Mitwirkung sachkundiger Persönlichkeiten aus Schule und Verwaltung, Politik und Wirtschaft die Fragen des neunten Schuljahres in ihren Beziehungen zur Pädagogik, zur Familie, zum Volks- und Staatsleben, zur Volkswirtschaft u. Sozialpolitik beraten und versuchen, möglichst die Grundlage für ein einheitliches katholisches Vorgehen in dieser kulturpolitisch so bedeutsamen Frage zu gewinnen.

In der Frage des neunten Schuljahres wie in den eng mit ihm verbundenen Fragen und Problemen, die sich aus der gegenwärtigen Lage unserer Volksschule ergeben, hat der Katholizismus die besondere Aufgabe, das Interesse der Jugend- und Volksbildung und des Volkswohles in vollem Einklang zu bringen mit den Grundsätzen unserer Weltanschauung und echter katholischer Bildungsarbeit. Ueber das Ergebnis der Beratungen wird die Oeffentlichkeit unterrichtet werden.

Christliche Arbeiterhilfe für die Arbeitslosen

Von besonderer Seite wird uns geschrieben:

Mit hartem Zugriff hat die Not unser Volk gefaßt. Mit Angst und Sorge sehen Millionen von Arbeitslosen dem Winter entgegen. Noch hat eine, wenn auch dürftige Unterstützung sie vor dem Aergsten, vor dem Hungertode bewahren können. Aber auch nur dazu konnte und kann die dürftige Unterstützung reichen. Eine Vorsorge für den Winter an Nahrung, Kleidung, Heizung konnte nicht getroffen werden. Drohend steht der Winter vor den Arbeitslosen. Es wird an Kleidung und Heizung fehlen, und die Nahrung ist dürftig. Tausende von arbeitslosen Kameraden der christlichen Arbeiterbewegung hören wir bange klagen um die Zukunft ihrer Familien. Und Tausende arbeitsloser Kameraden leben in stummer Bitte im Kreise unserer Bewegung, ihre Sorge mildern zu helfen. Und tausend und abertausend Väter und Mütter sorgen sich um Körper und Seele ihrer Kinder, die, ohne Arbeit, allem Verderben der Straße ausgesetzt sind.

Wenn je eine Christliche Arbeiterhilfe vor ernsten Aufgaben stand, dann heute, da die Not der Arbeiterschaft nur noch zu bannen ist, wenn ein ganz großer, ein überwältigender Wille zur gegenseitigen Hilfe aufsteht. Und den notleidenden Arbeitskameraden und ihren Angehörigen zu helfen, ist im Augenblick die dringendste Aufgabe unserer Christlichen Arbeiterhilfe.

Was können die Ortsausschüsse tun, um wesentlich zur Hilfe für die Arbeitslosen beizutragen?

Der Winter steht vor der Tür. Es müssen warme Aufenthaltsräume geschaffen werden. Aufenthaltsräume, die ein heimatliches, warmes Gefühl durchströmt, damit die arbeitslosen Kameraden wissen: Hier sorgt der Bruder für den Bruder, die Schwester für die Schwester. Und nicht sich selbst sollen sie in diesen Aufenthaltsräumen überlassen sein. Es muß ein Mensch da sein, der den Mittelpunkt für sie bildet, der sich ihrer annimmt.

Ein wertvolles Schrifttum kann im Aufenthaltsraum den Arbeitslosen innere Anregung geben, den Geist zu schulen. Die fachlichen Schriften der christlichen Arbeiterbewegung könnten überall zur Verfügung stehen. Aber auch gute Romane, die Geist und Seele formen, könnten beschafft werden. **In den Häusern der Gesellenvereine, der konfessionellen Arbeitervereine, auch in den Häusern der christlichen Gewerkschaftsgruppen und Verbände müßten sich derartige Einrichtungen schaffen lassen.** Vielleicht haben an diesen oder jenen Orten auch die der christlichen Gewerkschaftsbewegung nahestehenden wirtschaftlichen Unternehmungen geeignete Räume zur Verfügung.

Weiter muß für **Speisung der arbeitslosen Kameraden** gesorgt werden. Auch da könnten die genannten Einrichtungen der verschiedenen Organisationen der christlichen Arbeiterbewegung die Grundlage für Speisemöglichkeiten geben. Die Konsumgenossenschaften müssen gebeten werden, soweit sie in der Lage sind, **Lebensmittel unentgeltlich oder zu weitgehend ermäßigten Preisen** zur Verfügung zu stellen.

Um den Familien unserer Arbeitslosen die Kleidung zu verbilligen, um ihren Frauen die Möglichkeit weitester Ausnutzung getragener Kleidung zu ermöglichen, müssen die Nähstuben ausgebaut und neu eingerichtet werden.

Die Ortsausschüsse müssen sich der **Kinder der Arbeitslosen annehmen.** Haben sie in der vergangenen Zeit schon weitgehend für die Kinder gesorgt, sie an freien Nachmittagen hinausgeführt, sie zu Märchenabenden gesammelt, so muß es jetzt von allen Ortsausschüssen in erhöhtem Maße geschehen. Die Kinder unserer Arbeitslosen müssen wissen, daß in den Menschen der christlichen Arbeiterbewegung ein warmes, sorgendes Gefühl für sie schlägt. Sie sollen und müssen die Gemeinschaft einer christlichen Arbeiterbewegung in der Zeit traurigster Not freude- und wärmespendend erleben.

Es sind nur einige Möglichkeiten für die helfende Arbeit der Ortsausschüsse hier angeführt. Je nach der Eigenart des Ortes und der Menschen lassen sie sich durchführen oder lassen sich ähnliche Hilfsmöglichkeiten schaffen. Auch die Mittel zur Durchführung der Hilfsarbeit lassen sich schaffen. Verschiedene Berichte von Ortsausschüssen zeigen Möglichkeiten. Durch **öffentliche Sammlungen, durch Sammlungen im Kreis der Arbeitskollegen** sind schon viel Mittel aufgebracht worden. An einigen Orten leisten die Gewerkschaftskollegen neben ihren Gewerkschaftsbeiträgen auch Wohlfahrtsbeiträge. Sollte sich in der Zeit der Arbeitslosigkeit nicht auch ein Beitrag der arbeitenden Kameraden für die arbeitslosen durchführen lassen? Bei Versammlungen und Festen müßte und muß die Möglichkeit gefunden werden, durch kleine finanzielle Opfer der arbeitslosen Kameraden wirksam zu gedenken.

Die gesamte christliche Arbeiterbewegung hat bewiesen, welche Stärke einer Bewegung aus Beiträgen der Arbeiterschaft erwachsen kann. Wäre jetzt nicht die Zeit gekommen, zu beweisen, welche Opfer eine Bewegung für ihre notleidenden Standesbrüder bringen kann!

Wir haben auf Tagungen und Kursen oft von der Notwendigkeit gegenseitiger Standeshilfe gesprochen. Wir haben von unserer christlichen Glaubensidee gesprochen, die uns zwingt, neben dem Kampf der Gewerkschaftsbewegung für den Aufstieg der Arbeiterschaft den Willen zur Hilfe wachzuhalten für alle die, denen trotz des gewerkschaftlichen Kampfes Not und Elend droht. **Jetzt, da Tausende in körperlicher und seelischer Not der Arbeitslosigkeit leben, ist die Zeit, Standeshilfe zu üben und die glaubensvolle Idee eines christlichen Liebeswerkes der gesamten christlichen Arbeiterbewegung zu verwirklichen.**

1930 das Jahr der Katastrophen

Nach Erdbeben, Hochwasser, Bergwerks- und Verkehrsunfällen nunmehr der Bergrutsch von Lyon.

Selten wohl haben sich in einem Jahre die Unfälle, die Naturkatastrophen derart gehäuft, wie in diesem Jahre des Unheils 1930. Und zwar konzentrieren sich diese die Menschheit schreckenden Gewalten mehr als je auf das so dicht bevölkerte Europa und infolgedessen sind auch die Verluste an Menschenleben dementsprechend erheblich größer.

Selbst Mutter Erde will in diesem Jahre nicht zur Ruhe kommen, sie zuckt und krampft sich an allen Ecken unseres Kontinentes. Erdbeben wurden gemeldet nicht nur aus dem je; so oft heimgesuchten Italien, sondern auch vom Balkan, aus Deutschland, von der englischen Küste, ja selbst aus Skandinavien. Unterirdische Gewalten hämmern gegen unseren alten Erdteil, auf dessen Oberfläche ein Kampf aller gegen alle tobt. Furchtbare Bergwerkskatastrophen, die viele Hunderte von Menschenleben forderten, der Brückeneinsturz bei Koblenz, die gewaltigen Ueberschwemmungen in ganz Ostdeutschland, sie schreckten die Menschheit. Die entsetzliche Explosion des englischen Luftschiffes „R. 101", eine Anzahl großer Verkehrsunfälle auf der Erde, zu Wasser, in der Luft, sie ließen uns den Atem anhalten. Und wir hoben die Hände und riefen dem waltenden Schicksal entgegen: „Genug des Unheils — laß es endlich genug sein!"

Aber noch ist scheinbar das Maß des Unglücks nicht voll. In der lieblich am Zusammenfluß der Rhone und der Saone gelegenen französischen Departements-Hauptstadt Lyon ist ein ganzer Berg in Bewegung geraten. Gebäude sind wie Kartenhäuser zusammengestürzt und haben viele Tote unter ihren Trümmern begraben. Machtlos steht der Mensch solchen Katastrophen gegenüber, denn ihre Ursache kann er nicht abstellen. — Man erinnert sich bei der Nachricht von diesem Unglück unwillkürlich an dem furchtbaren Bergrutsch von Amalfi im Jahre 1924, der sich nach einem gewaltigen Wolkenbruch ereignete, und dem 150 Menschen zum Opfer fielen.

Von Interesse dürfte in diesem Zusammenhange noch eine geschichtliche Erinnerung sein. Einst hat Lyon zum deutschen Reich gehört und erst 1363 kam es an Frankreich.

Die Handwerker fordern schnelle Reichstagsarbeit

Remscheid, 17. Nov. In der heutigen Vertreterversammlung, die den Abschluß des 46. Rheinischen Handwerkertages bildete, hielt Handwerkskammersyndikus Dr. Peters (Düsseldorf) einen Vortrag über die Arbeitslosenversicherung. In einer Entschließung, die das Gesundungsprogramm der Regierung billigt, spricht der Rheinische Handwerkertag die Erwartung aus, daß das Regierungsprogramm in kürzester Zeit vom Reichstag in positivem Sinne verabschiedet wird.

Als Tagungsort für den nächsten Handwerkertag wurde Bergisch-Gladbach bestimmt.

Das Ulmensterben geht weiter

Nie so viele kranke Ulmen, wie in diesem Herbst.

Das Ulmensterben geht weiter. Trotz aller Maßnahmen, die seitens der Behörden und der Forstverwaltungen getroffen werden, greift die Seuche, der die Ulmen am Niederrhein zum Opfer fallen, immer mehr um sich. Seit mehreren Jahren schon werden jedesmal im Spätherbst und im Winter in den verschiedensten Bezirken eine große Anzahl dieser Bäume umgelegt, weil sie eben nicht mehr zu halten sind und nicht nur nach kurzer Zeit von selbst eingehen würden, sondern auch, so glaubt man, wenigstens, eine Gefahr für die noch gesunden Bäume bedeuten.

So kraß aber in diesem Jahre hat die Ulmenkrankheit noch nie gewütet. Es gibt wohl kaum ein Gebiet, auf dem die Ulme heimisch ist, das jetzt nicht, auch von dieser Seuche befallen wurde. Selbst solche Gegenden, in denen sich die Bäume bisher gesund gehalten haben, weisen nun plötzlich die Merkmale der Ulmenkrankheit auf. Das Ulmensterben ist also nicht etwa auf Industriegebiete beschränkt. Wohl ist festzustellen, daß es in Industriegebieten viel stärker auftritt, als in anderen Gebieten. Auch macht die Seuche hier, wenn sie die Bäume einmal befallen hat, schnellere Fortschritte als anderwärts. Die Ursachen für diese Erscheinung liegen auf der Hand. Die Bäume sind infolge der Industrieluft weniger widerstandsfähig als diejenigen, die in einer durchaus gesunden Atmosphäre wachsen.

Die Forstverwaltungen im Ruhrgebiet sind zur Zeit dabei, den Umfang der Ulmenkrankheit, wie er sich zur Zeit darstellt, festzustellen. Dabei hat sich jetzt schon herausgestellt, daß allein im nördlichen Teil des Industriegebietes rund 1000 Bäume wiederum von dieser Krankheit befallen sind. Es wird wohl kaum etwas anderes übrig bleiben, als diese Bäume umzulegen, denn bisher haben sich noch alle angewandten Gegenmittel als fruchtlos erwiesen.

Man versucht, das Ulmensterben mit den verschiedensten Mitteln zu bekämpfen. Die von der Krankheit befallenen Bäume werden geimpft, d. h., es wird ihnen eine bestimmte Flüssigkeit zugeführt, von der man glaubt, daß sie die Krankheit bekämpft oder doch die noch gesunden Bäume immun mache. Bis jetzt hat aber diese Maßnahme noch zu keinen besonderen Resultaten geführt. Nach Ansicht einiger Fachleute ist es überhaupt nicht möglich, dem Ulmensterben Einhalt zu bieten, weil die Ulme gewissermaßen degeneriert sei. Es ist vielleicht ein Fehler, daß die jungen Bäume nicht aus dem Samen gewonnen werden, sondern vielmehr aus Ablegern. Diese Ableger sind längst nicht so urwüchsig wie die jungen Pflanzen, die sich aus dem Samen entwickelt haben. Gewissermaßen sind also alle Ulmen miteinander verwandt, und vielleicht haben diese Fachleute recht, die behaupten, daß dieser Umstand die Hauptursache des großen Ulmensterbens sei.

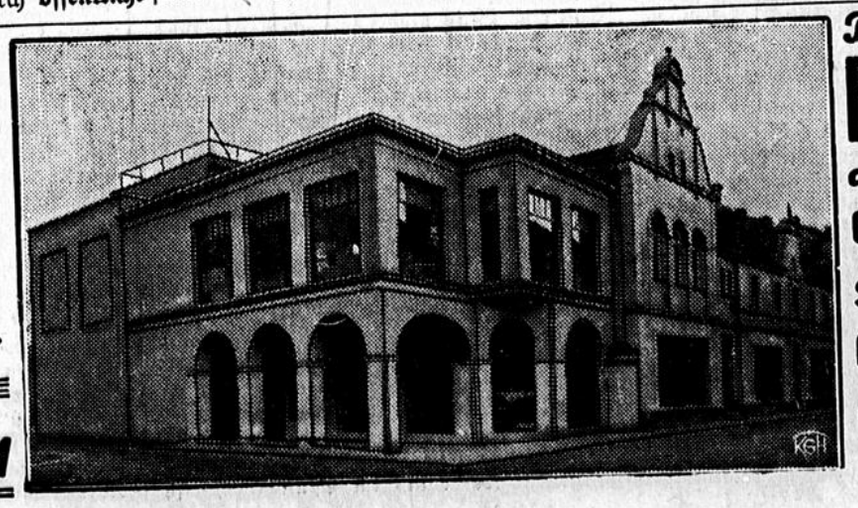
Bücherschau

Klosterneuburger Liturgie-Kalender „Das Jahr des Heiles 1931" von Prof. Dr. Pius Parsch. Band 1 Advent bis Ostern, 2. Ostern-Advent. Preis, Band in Leinen 3,50 RM, für beide Bände zusammen 6.50 RM, in Pappband 2.50 RM, für beide zusammen 4.50 RM.

Wer kennt dieses Jahrbuch nicht? Tausende erwarten jedes Jahr sein Erscheinen, und immer bringt es Neues und Wertvolles. Es erfaßt weit über die deutschen Grenzen alle liturgisch Interessierten. Dieses Mal berücksichtigt es die vielen Schottbenützer und bringt jeden Tag den genauen Hinweis auf das Schott-Meßbuch 1 und 2. Außerdem nehmen die Psalmenerklärungen einen großen Raum ein! Im Anhang sind die Bußpsalmen. Buntfärbige Bildbeilagen verschönern den ohnhin reichen und wertvollen Text. Infolge seiner guten liturgischen Einführung in die oft schwerverständlichen Texte ist es ein unentbehrliches Handbuch für jeden Katholiken. Bei dem umfangreichen Texte ist der Preis sehr niedrig.

Unterstützt die Bauern eurer Heimat!
Bevorzugt deutsche Ware!
Eßt rheinisches Gemüse u. Kartoffeln!

Gebr. Zingsheim
Uhlstr. 21



Preiswerte
Polstermöbel
aus eigener Werkstatt
Chaiselongues von Mk. 30 an
Sofas von Mk. 60 an
Gute Wollmatratzen 4 Teile von Mk. 30 an
Kapokmatratzen Ia Javakapok von Mk 56 an.

Aus der Welt der Frau

Elisabeth – Cäcilie – Katharina.

Die Feste dieser drei Heiligen sind die einzigen Lichtpunkte in diesen trüben Novemberwochen. Keine Frau des Mittelalters ist uns Deutschen so vertraut wie diese heilige Landgräfin von Thüringen, deren Fest wir am 19. November begehen. Von ihr gilt, was man von dem heiligen Franz gesagt hat: Sie ist die Heilige der Katholiken wie Protestanten. Wenn schon Papst Gregor elf Tage nach ihrer Heiligsprechung sie der Königin Beatrix von Kastilien als Beispiel hinstellte, wenn noch zu ihren Lebzeiten die geistesmächtige Mechthild von Magdeburg meinen konnte, Gott habe die heilige Elisabeth zur Besserung der „verbosten Christenheit", besonders der verkommenen adeligen Damen auf den Ritterburgen gesandt, wenn dementsprechend zu dem Elisabeth-Grab in Magdeburg nicht weniger gepilgert wurde als nach St. Jakob in Compestalla — was Wunder, wenn bereits unmittelbar nach ihrem Tode der Grundstein zu dem herrlichen Bauwerk frühgotischen Stils auf deutschem Boden gelegt wurde, zur Marburger Elisabethkirche. Auch die Bildhauer begannen schon damals, die Heilige darzustellen. Eben in der Marburger Kirche lehnt an einem Pfeiler das Standbild der jungen Frau mit sanftem, ergebenem Gesicht, in der Linken ein Kirchenmodell haltend, mit der anderen Hand einem Bettler ein Almosen spendend. Eine noch schönere Elisabeth-Figur sah ich in der Elisabeth-Kapelle des Breslauer Domes, die ihresgleichen nur findet in den vollendeten Werken der Malerei, angefangen von den leider nur zum Teil erhaltenen Glasmalereien der Marburger Kirche, über die Schule von Giotto, Fra Angelico, Botticelli, über Memling, Wohlgemut, Holbein und Murillo bis zu Führich und Fugel in neuerer Zeit. Am besten kennen wir wohl die sechs Fresken und sieben Rundbilder im Elisabethgang der Wartburg, auf denen Moritz Schwind die Heilige dargestellt hat, wie sie die sieben leiblichen Werke der Barmherzigkeit ausübt. Noch erhabener als die Elisabeth-Gestalt in Richard-Wagners „Tannhäuser" ist der Gehalt des gewaltigen Elisabeth-Oratoriums von Franz Liszt, das 1867 beim 800jährigen Wartburg-Jubiläum aufgeführt wurde. Aehnlich wie das vor einigen Wochen erschienene Elisabeth-Buch von Fr. Johann Weinrich, gibt es vollendet das Wesen der ersten deutschen Tertiarin wieder, dieses „sichtbar gewordene Heimweh und Ewigkeitsverlangen der ganzen Erde".

Weniger nahe steht uns das Leben der heiligen Cäcilia, deren Tag auf den 22. November fällt. Nur durch ein Mißverständnis ist diese Heilige zur Patronin der Musik geworden. Ihre älteste, aus dem 9. Jahrhundert stammende Lebensbeschreibung, die auf noch ältere Legenden zurückgeht, weiß nichts von dergleichen. Sie besagt nur, daß die Jungfrau Cäcilie, altrömischem Adel zugehörig, im 3. Jahrhundert gelebt und aus Liebe zu Gott noch am Hochzeitstage von der ehelichen Verbindung mit einem Heiden zurückgetreten und dann den Martertod gestorben sei. So wurde sie denn auch im ganzen Mittelalter nur als jungfräuliche Blutzeugin verehrt. Erst gegen Ende des 15. Jahrhunderts finden wir, und zwar zuerst in Deutschland, die Vorstellung, wie sie uns durch das berühmte Bild Raffaels geläufig ist: die Heilige von Seligen umgeben, zu Füßen Triangel, Streichinstrument und Tamburin, in den Händen die kleine Orgel, dem Gesang himmlischer Chöre lauschend. Herder hat wohl als erster 1783 beantwortet, wie diese Vorstellung entstanden sein mag. In der genannten Lebensgeschichte heißt es: „Während die Instrumente der Hochzeitsmusik erklangen (cantibus organis), sang die Jungfrau in ihrem Herzen allein dem Herrn ein Lied." Gemeint war, wie man sieht, nicht ein wirklicher Gesang, sondern ein stilles Lobpreisen Gottes. Das Volk aber verstand es anders; es dachte an ein lautes Singen. Dazu kam gleichzeitig ein zweites Mißverständnis: Man übersetzte „organis", das lateinische Wort für „Musikinstrument" mit „Orgel" und aus der Vermischung beider Irrtümer ist dann der von der hl. Cäcilie als „Erfinderin der Orgel" entstanden. Es war der größte Kirchenkomponistt aller Zeiten, Palestrina, der Kapellmeister an St. Peter in Rom, der eine „Bruderschaft der hl. Cäcilia" zur Pflege des Kirchenliedes ins Leben rief. Pius 9. baute sie aus zu einer Hochschule und stiftete, zunächst für deren vier Leiter, 1847 den Cäcilienorden.

Nicht weniger häufig ist die hl. Katharina, deren Fest auf den 25. November fällt, in der Kunst gefeiert worden. Auch hier gibt die Lebensgeschichte zunächst wenig Anlaß dazu. Nach der Legende soll das Rad, mit dem sie gemartert werden sollte, zerbrochen sein und bei ihrem Martertod (im Jahre 307) fünfzig Philosophen, anstatt sie zu überreden, durch ihr heldenhaftes Beispiel, sich bekehrt mit ihr haben hinrichten lassen. So wurde sie denn in der Kunst mit Rad und Büchern als Sinnbildern der Gelehrsamkeit dargestellt. Bekannt ist das Bild Masaccios, wie sie mit Philosophen. disputiert. Ueberdies feierte man sie nicht als Schützerin der Gelehrten, sondern auch der Beschaulichkeit überhaupt. So malte sie, d. h. ihre Verlobung mit dem Jesuskind, Memling. Filippino Lippi, Correggio, Paolo Veronese. In der Katharinenkirche zu Brandenburg und im Kreuzgang von St. Pauli zu Leipzig finden sich ganze Zyklen aus ihrem Leben nach der Legende dargestellt. Komisch, daß ausgerechnet der Tag dieser „Patronin der Gelehrten" in Süddeutschland auf den vielen „Katharinen-Kränzchen" die Jugend zum Tanze lockt, deren Liebschaften allerdings schon fünf Tage später enden können.

Dr K. Bergmann.

Genügsamkeit.

Von Margaret Hohmann.

Als ich neulich zur Sonntagsandacht ging, brauchte ich nicht zu eilen, konnte hübsch auf den blauen Himmel achten, auf die weißen Wolkenschafe, auf die Baumes- und Häuserschatten. Ich begegnete festlich gekleideten Menschen und zögerte hier und da.

An einer Straßenbiegung hatte ich ein sonderbar-rührendes Bildchen. Da saß auf einem der Vierecke, die für die Straßenbäume aus dem Pflaster gehauen sind, ein kleiner Junge. Er ließ die nackten Beinchen in den Asphaltrinnstein baumeln und sah sein Quadratmeter Erde an wie ein Besitzer, der überlegt, was tue ich mit meinem Ackerland.

In der Hand hielt der kleine Bengel einen Eimer und ein Schäufelchen, also alles, was nötig war, den Boden zu bebauen. Es stand auf diesem von ihm gewählten Stück nun erst einmal der Riesenbaum. An ihn wagte man sich keinesfalls, dazu war man zu klein. Er kam überhaupt nur in Betracht, weil aus seinem Stamm hier und da ein Aestchen herauswuchs, das konnte man abreißen und in den Garten einpflanzen.

Aber halt — da wuchs ja schon etwas! Ein Wegerich, einer von den ganz breitblättrigen fächelte vielleicht kleinsten Lebewesen Kühlung. Außerdem zeugten viel kleine und größere Grasbündel davon, daß dieses Stück Erde ein Garten und keine Wüste sei.

Der kleine Gärtner hatte nun genug überlegt und fing an zu arbeiten. Ich dachte, er hätte nichts eiligeres zu tun, als den Wegerich und die Gräser auszureißen — aber weit gefehlt. Er machte mit seiner kleinen Schaufel eine Rinne um den Wegerich und um die Grasstauden, wie das die Pfleger von Bäumen tun, drückte die Ahornableger noch fester in den harten Grund, und dann nahm er mit den kleinen Patschhänden das Gießkännchen und schüttelte das Gießkännchen ungeschickt darüber, das meiste natürlich auf seine eigenen nackten Füße. Als die Kanne leer war, guckte er lange hinein, vielleicht enttäuscht, daß sie nicht mehr Wasser enthielt, und dann stellte er sie auf den Boden, nahm seine Hände auf den Rücken und besah sein Werk.

Ich mußte nun doch weitergehen, aber dieses Kindes Genügsamkeit verfolgte mich bis zum Staffelgebet der Messe. Ein Kind, das den Wegerich anhäufelt und Gras begießt... Was gibt es doch für arme Kinder auf der von Steinen zugedeckten Erde der großen Stadt.

Qualität und Verkäuferin.

Von Gertrud Busch.

Unsere Zeit besinnt sich allmählich wieder auf Qualitätsarbeit und macht sie zu ihrem Ruf und Ziel. Es gibt heute wieder ein — freilich schwer kämpfendes — Kunsthandwerk, und eine große Anzahl von Industrieunternehmen haben sich auf ihre Pflicht zur Qualität besonnen. Leider aber ist sich die Frau, die Verkäuferin, die so oft bewegliche Klage über das Sichbreitmachen des Schundes, über den Mangel an handwerklich und künstlerisch einwandfreien Dingen erhebt, noch viel zu wenig bewußt, daß auch sie das ihrige dazu beitragen kann und muß, der Qualität zum Siege zu helfen, daß es in ihren Händen liegt, das Gute zu fördern, das Schlechte zurückzudrängen. Sie denkt nicht daran, daß, wenn sie irgend einen Kauf tut, sie damit nicht nur einem Bedürfnis oder einer Laune folgt, sondern daß sie über das Persönliche beim Kauf hinaus noch viel mehr tut: bevorzugt oder zurückweist, den Markt beeinflußt, einen Artikel begehrt oder unbegehrt macht und so über sein Schicksal entscheidet. Es sage keine: auf mich allein kommt es doch nicht an. Jede ist ja für irgendwen wieder Vorbild, und ihr Beispiel zieht andere nach sich. Tritt also die kaufende Frau bewußt für Qualität, für Werbearbeit ein, so wird sie diese in ungeahnter Weise fördern.

Doch schon hört man den Einwand: „Wir möchten wohl gern, aber wir können das nicht bezahlen, das andere ist eben billiger." Gewiß sind in den heutigen Zeiten des Geldmangels vielen künstlerisch Empfindenden die Hände gebunden, sie können das Schöne nicht kaufen, was sie sich wünschen. Aber dann sollten sie eben auch nicht als Ersatz das Schlechte kaufen, sondern lieber ganz auf den Gegenstand verzichten. Aber gerade dies fällt den meisten so schwer. Jede möchte gern wenigstens den Schein des Besitzes wahren, und mit lügenhaft aufgeputzten Nichtigkeiten ist immer noch das beste Geschäft zu machen.

In einer ganz anderen Weise beeinflußt das Geld allerdings noch Kauf und Käuferin, was sich diese leider nie so recht vergegenwärtigt, nämlich insofern, als es, statt dienendes Mittel zu sein, plötzlich Zweck und Wert des Kaufes ausmacht, ein Beispiel mehr, wie alle toten und mechanisierten Dinge ständig den Menschen zu überwältigen suchen. Da werden Sachen gekauft, nicht etwa, weil man sie braucht oder Gefallen an ihnen findet, sondern — weil sie so billig sind. Der Preis wird zur Wertbestimmung — eine ungeheuerliche Verkehrung! Und wenn dann vielleicht jemand auf irgend welche Fehler dieses so billig erworbenen Gegenstandes hinweist, so heißt es: „Aber ich bitte, mehr kann man doch bei diesem Preis nicht verlangen!" Welch ein barbarischer Standpunkt das ist, kommt dabei den meisten gar nicht zum Bewußtsein. Es ist ja überhaupt unfaßbar, wie faszinierend das Wort „billig" für die Frau ist. Geschickte Kaufleute wissen sich das in Ausverkäufen wohl zunutze zu machen, bei welchen Gelegenheiten gewöhnlich mehr Geld ausgegeben wird, als bei regulärem Verkauf und meist für die unnützesten Dinge. Es gibt auch vermögende Frauen, die einen besonderen Ehrgeiz darein setzen, alles immer so billig wie möglich zu kaufen, statt, wozu Wohlhabenheit verpflichtet, stets das Wertvolle zu unterstützen. Und nicht nur das künstlerische, auch das soziale Gewissen sollte der Frau verbieten, die Billigkeit als ausschlaggebend für den Kauf zu betrachten. Die traurigen Löhne der Heimarbeiterinnen sind mit eine Folge dieser üblichen und üblen Gedankenlosigkeit.

Es ist oft gesagt, daß die Frau die Hüterin der Kultur sei. Sie begnügte sich nicht allein mit dem Namen, sondern beweise es durch die Tat. Kultur wird nicht von einigen wenigen gemacht, sondern die Gesamtheit ist daran beteiligt und in ihr jeder einzelne, und somit trägt auch jeder einzelne sein Teil Verantwortung.

Hausfrauenschmerzen.

Von Else Aiken.

Ich will heute nicht sprechen von den Schmerzen, die die Hausfrau empfindet bei dem Anblick zerbrochener Teller und Gläser, zerrissener Kleidungsstücke und verdorbener Mahlzeiten, sondern von den rein körperlichen Leiden, die sie im Eifer des Gefechtes, bei ihrem oft eiligen Umgange mit „Messer, Gabel, Schere, Licht" betreffen und wofür sie dann meist kein Linderungsmittel zur Hand hat.

Gar manche vielbeschäftigte Hausfrau nimmt sich nicht die Zeit, eine für ihre Person geringfügig erscheinende Wunde zu beachten und zu behandeln, um die sie, wenn sie bei Mann und Kindern anzutreffen wäre, gewiß mit hingebender Sorgfalt bemüht wäre.

Ein kleiner Schnitt, ein kleiner Riß können, durch Berührung mit Spülwasser, dem Schmutzeimer und dergleichen mehr, langwierige Krankheitsprozesse, ja leicht eintretende Blutvergiftungen, oft den Tod herbeiführen.

Daher müßte jede Hausfrau ein, wenn auch kleines Plätzchen in der Küche reservieren für eine Hausapotheke, ein sauberer Kasten, in dem fein säuberlich, rasch zu greifen und wohlgeordnet Dinge liegen, die im Augenblick schon Gefahr abwehren und eine Verschlimmerung ausschließen.

In diesem Kasten finde sich zuerst ein Fläschchen mit Jod, das sofort jede Wunde desinfiziert, sodann eine Rolle fest haftenden Pflasters, das auf der Innenseite Verbandsmull trägt, eine gute Schere dabei, mit der sogleich ein Ende abgeschnitten werden kann, das jede Wunde fein abschließt und vor Verschmutzung schützt, auch im Wasser haften bleibt.

Daß eine Brandbinde vorhanden sein muß, hat sich durchaus noch nicht so tief in das Wissen aller Hausfrauen eingeprägt, als daß man es nicht noch einmal erwähnen müßte. Wenn man sogleich nach der Verbrennung diese Binde auflegt, wird man es verhindern, daß eine Blase entsteht. Keinesfalls darf aber die Stelle, die nun einmal verbrannt ist, mit Wasser in Berührung kommen, oder man darf eine sich bildende Blase aufstechen — man sorge nur für die Brandbinde, dann hat man, bei sofortigem Auflegen, keinerlei Komplikationen zu fürchten.

Der allen Hausfrauen, allen Küchenangestellten wohl bekannte, sogenannte „Köchinnenfinger" ist leider garnichts anderes, als die Folge der Vernachlässigung irgend einer Wunde und der leider immer noch vorhandene Aberglaube, daß eine solche Wunde nirgends besser geheilt werde als im Spülwasser, ist, abgesehen von der entsetzlichen Unsauberkeit, ein Unding.

Man soll eine Wunde nicht heilen wollen mit schmutzigem Wasser, wie es Spülwasser doch nun einmal ist. Hat man nun durch sein „Reinigen" der Wunde sie eitrig gemacht, so soll man sie lange und immer wieder in reinem Kamillenwasser baden, dem Seife so reichlich beigemengt ist, daß es beim Bewegen mit der Hand starken Schaum gibt. Wenn man dieses Hausmittel zur rechten Zeit anwendet, so hat man oft noch den besten Erfolg, sonst, wenn etwa die Schmerzen zunehmen sollten oder Schwellungen entstehen, muß man sich sofort zum Arzt begeben, der allein hier Hilfe bringen kann

Es gilt, Gott sei Dank, heute nicht mehr für eine unberechtigte Eitelkeit, wenn auch und gerade die Hausfrau sich ihre Hände pflegt. Der, der die Hand benötigt, muß sie besonders pflegen, damit sie nicht arbeitsunfähig wird.

Die aufgesprungenen Hände, die oft tiefe Risse aufweisen, bilden die Eingangspforte für allerlei Bakterien und Krankheitskeime, und wenn man häufig die Eile sieht, mit der Hausfrauen sich die Hände trocknen, d. h. nicht trocknen, so kann man sich wirklich nicht wundern über die Ergebnisse derartiger „Handpflege.".

Man sorge gerade in der Küche für ein gutes, weiches Frottierhandtuch, benütze die harten, groben Händetücher nicht in der Küche, sie nehmen die Nässe nicht genügend auf. Dann, nach Beendigung der Arbeit, nehme man sich Zeit, in lauem Wasser die Hände einer gründlichen Reinigung zu unterziehen, wobei die Nagelbürste nicht vergessen werden darf. Wenn dann den sauberen, wieder eingeseiften, noch feuchten Händen etwas Glyzerin gegeben wird, das mit dem Seifenschaum zu verreiben ist, so wird man nach kurzer Zeit erstaunt sein, wie weich und ohne Risse auch die Hand der Schwerarbeitenden geworden ist. Auch benütze man jedes übrigbleibende Scheibchen Zitrone, auch die Innenseite der Schalen, um die Hände damit einzureiben, ein bescheidenes Mittel, das ebenfalls keine Kosten verursacht, das aber Wunder zu wirken imstande ist.

Die Zeiten, verehrte Leserinnen, sind vorbei, wo eine rissige, ungepflegte Hand das Zeichen der tüchtigen Hausfrau war. Eine verarbeitete Hand hat noch nie geschadet, aber verarbeitet und ungepflegt ist durchaus zweierlei und — auch der Hausherr sieht lieber eine saubere, als eine unsaubere Hand, so sehr er gewiß die Arbeit schätzt und ehrt, die mit ihr verrichtet ist.

Ein einfaches Mittel zur Gesichtspflege.

Jugend ist heute Trumpf! Trotz der neuen „fraulichen" Mode wird das Bedürfnis bestehen bleiben, so jung wie möglich auszusehen. Warum auch nicht? ein gepflegter, frischer Mensch macht auf uns einen wohltuenden Eindruck, während uns ein ungepflegtes, vernachlässigtes Gesicht nicht erfreuen kann. Nicht jeder Mensch ist schön, aber gepflegt kann er aussehen, wenn er will.

Es werden uns viele kosmetische Mittel empfohlen, auch einfache, selbst anzuwendende, wie Dampfbäder, Gesichtsmassage etc. Die meisten Frauen lesen es, sind begeistert von der Aussicht, äußerlich die Jahre etwas zu vertuschen, und beginnen zu massieren und zu kremen. Sehr bald aber ist ihnen die Sache zu langweilig und zeitraubend, und allmählich hört diese Pflege ganz von allein wieder auf. Ein guter Ersatz für Gesichtsmassage, der höchstens 2 Minuten Zeit erfordert, ist das zweckmäßige Waschen des Gesichtes. Etwas heißes Wasser ist das einzige, was wir bereithalten müssen. Das Gesicht wird zuerst tüchtig mit warmem Wasser, so heiß wir es vertragen können, gewaschen; darauf mit ganz kaltem Wasser reichlich nachgespült. Das Gleiche ist angebracht beim Waschen des Halses, denn auch hier machen sich allmählich häßliche Falten bemerkbar, die bei unseren ausgeschnittenen Kleidern unschön wirken. Nach diesem Wechselbad wird etwas gekremt, weil durch das heiße Wasser die Haut spröde geworden ist.

Man wird erstaunt sein, wie frisch man sich hinterher fühlt und wie — jugendlich man aussieht. Schon nach wenigen Wochen stellt sich ein anhaltender Erfolg ein, vorausgesetzt ist daß die Flinte nicht wieder ins Korn geworfen wird. Die ganze Massage beruht nur auf der Durchblutung der Haut. Das Wechselbad bezweckt dasselbe und erfordert keinerlei Zeit, denn schließlich: waschen müssen wir uns sowieso. A.

entrichten. Verging sich ein Bäckerknecht durch Scheltworte gegen ehrbare Personen, so durfte er auf offenem Markt gezüchtigt werden. Das Vorhandensein solcher Bestimmungen setzt voraus, daß Unhöflichkeit damals stark eingerissen war.

Drolliges aus der deutschen Sprache.

Der deutsche Sprak ist ein swerer Sprak. Nicht nur der Ausländer hat bekanntlich bei ihrem Erlernen harte Nüsse zu knacken, auch den Deutschen selbst fällt sie garnicht so leicht, wie das viele, die sie beherrschen, glauben. Man braucht dabei nicht einmal an die Gewohnheit des Berliners zu denken, der ständig mir und mich zu verwechseln pflegt.

Ein Kind fragte mal seine Mutter, was ein Tischler sei. Die Mutter antwortete: das ist ein Mann, der Tische macht. Darauf meinte das Kind, dann macht ein Bettler wohl Betten.

Die kindliche Logik schließt von einem Beispiel auf andere. Wenn man sagt schneiden und daraus das Wort Schneider bildet, so müßte man nach dem Zeitwort kochen auch das Hauptwort der Kocher bilden, es heißt aber der Koch. In Süddeutschland pflegt man neben der Bezeichnung Bäcker auch das Wort der Bäck oder Beck anzuwenden. Wenn man aus Hut Hüter macht, bezeichnet man damit freilich keinen Mann, der Hüte macht, sondern einen, der irgend etwas oder irgend jemand hütet oder behütet.

Aus dem Zeitwort laufen bilden wir die Vergangenheitsform: ich laufte. Von laufen jedoch bilden wir: ich lief. Wer sagt: ich laufte, macht sich lächerlich oder ist ein Kind, das die einfachste Ausdrucksform wählt, weil es die Regeln noch nicht beherrscht. Wie drollig wäre es, wenn man nach dem: ich lief nun auch sagen würde: ich kief statt ich kaufte.

Geradezu verhängnisvoll aber wird die gleichmäßige Behandlung, wenn man anstelle des ich raufte, ich raufte sagen würde: ich rief. Rief kommt aber von rufen. Sehen wir uns weiter das sitzen und schwitzen an. Es heißt richtig: ich sitze, ich saß, aber man sagt: ich schwitze, ich schwitzte. Warum darf man nicht sagen, ich schwaß? Weiter: ich gehe, du gehst, er geht, aber ich sehe, ich sah. Nach dem Beispiel des ich gehe, ich ging, könnte es ja auch heißen: ich sehe, ich sing. Aber dann kommt man mit der Abwandlung des Zeitwortes singen in Zwiespalt.

Man sieht also, daß diese Schwierigkeiten, uns Deutschen geläufig dem Ausländer zu gefährlichen Klippen werden über die es kaum ohne Schiffbruch hinweg geht. Noch zahllose Beispiele ließen sich anführen, die immer wieder die Berechtigung des Ausspruches dartun: deutsker Sprak sehr swerer Sprak.

Die Anekdote.

Der französische Dichter Piron, der durch seinen scharfen Witz bekannt war, wurde einmal versehentlich auf der Straße festgenommen und auf ein Polizeirevier gebracht. Auf die Frage des Polizeikommissars nach seinem Beruf erklärte Piron, er sei Dichter. „So, so," lächelte der Kommissar, „ich habe auch einen Bruder, der sich Dichter nennt." — „Dann sind wir quitt", erwiderte Piron. „Ich habe einen Bruder, der ein großer Narr ist."

Wer lacht mit?

Ehemänner. „Entsetzlich ist das, wenn eine Frau nicht weiß, was sie will!"

„Du Glücklicher! Meine weiß es immer!"

Leise Mahnung. „Jedesmal, wenn ich dich treffe, muß ich an unseren Freund Kunze denken."

„Merkwürdig, sehe ich ihm denn ähnlich?"

„Das nicht — aber er ist mir auch zehn Schilling schuldig!"

—

Der Mann aus der Stadt sieht beim Melken zu: „Wieviel Milch gibt denn so eine Kuh täglich?"

„Etwa 25 Liter!"

„Und wieviel verkaufen Sie davon?"

„Etwa 30 Liter!"

Empfehlung. „Ist der Stoff auch wirklich neu?"

„Das allerneueste Muster, meine Dame!"

„Und bleicht er nicht an der Sonne?"

„Ausgeschlossen! Er liegt schon über zwei Jahre im Schaufenster und hat noch genau denselben Farbton!"

Aus der Schule.

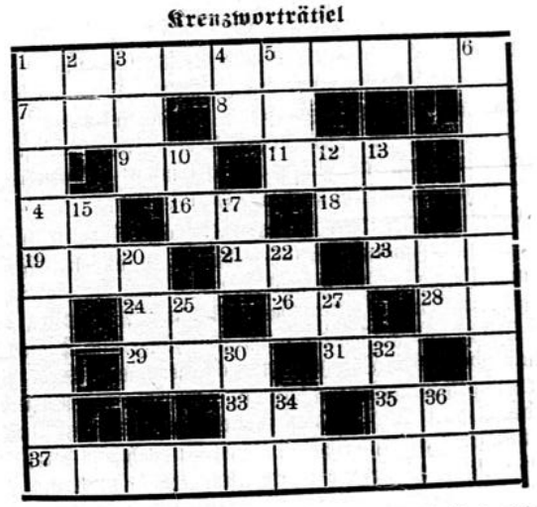
„Was hast du für eine Entschuldigung für dein Zuspätkommen?"

„Ach, Herr Lehrer, ich mußte so schnell laufen, daß ich mir keine ausdenken konnte."

— — —

Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel



Wagerecht: 1. Europ. Hauptstadt, 7. Stadt in Finnland, 8. Französischer Diphthong, 9. Französ. Artikel, 11. Eingang, 14. lat. „zu", 16. Höflichkeitsformel bei Briefanschriften, 18. Bestimmungswort, 19. Haustier, 21. Flüssigkeitsmaß, (abgekürzt), 23. Erdformation, 24. Umlaut, 26. Flächenmaß, 28. Gebräuchliche Abkürzung eines deutschen Stromes, 29. Donaustadt, 31. Fluß in Italien, 33. Schmerzensausruf, 35. Artikel, 37. Figur aus der Operette „Fledermaus".

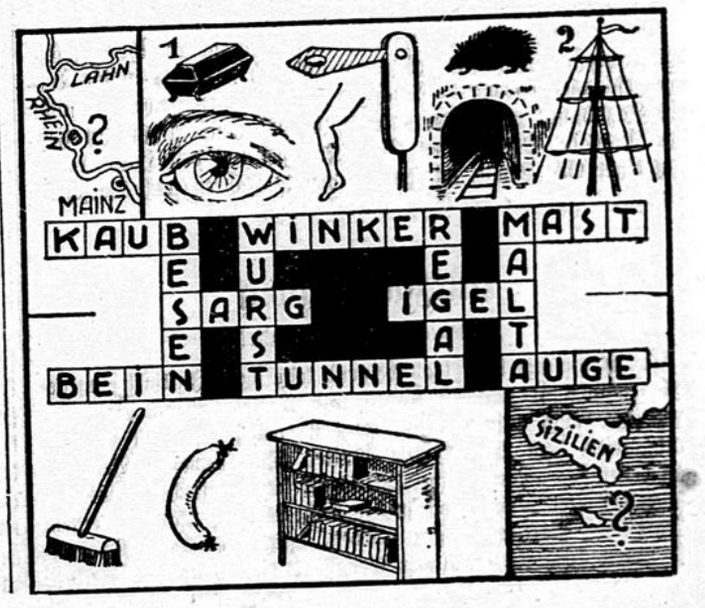
Senkrecht: 1. Katakombe, 2. russischer Fluß, 3. Erdachse, 4. engl. „nein", 5. Kopfbedeckung, 6. Signalinstrument auf Schiffen, 10. Persönliches Fürwort, 12. Kursbezeichnung, 13. Farbe, 15. Vertrauliche Anrede, 17. Autokennzeichen einer Hansastadt, 20. Durch Prozeß bekannt gewordener Rechtsanwalt, 22. Französ. Artikel. 25. Arab. Artikel, 27. Telegrammvermerk bei Rückantwort, 30. Engl, Insel, 32. Dichtung, 34. Gebräuchliche Abkürzung für die Vereinigten Staaten, 36. Tierprodukt.

L. B. Flauss

Welchen Sport treibt der Herr?

— — —

Auflösung des Bilder-Kreuzworträtsels.





Der König der Panduren

Geschichtlicher Roman aus der Zeit der Kaiserin Maria Theresia, von Pankraz Schuk.

8 (Nachdruck verboten).

„Wie ihr wollt, Herr", sagte der junge Waldheim.

Er stand auf.

„Wann wollt ihr schon abreisen?" fragte er nach einer Weile.

„Ich denke morgen," lautete Dimitris Antwort.

„Dann überlegt, was mit eurer Schwester geschehen soll."

„Wenn ihr der Ansicht seid, daß es ihrer Gesundheit besser wäre, sie hier zu lassen, dann wird Tatjana hierbleiben müssen."

„Da tut ihr recht. Auf alle Fälle machet mir Mitteilung, ob sie auf unser Gut kommt."

„Ich werde es mir überlegen. Jedenfalls muß ich noch mit Tatjana darüber sprechen. Ohne ihre Einwilligung kann ich wohl keinen Entschluß fassen."

Die beiden reichten einander die Hände.

„Grüßt mir einstweilen Wien. Hoffentlich sehen wir uns dort wieder," sagte der Arzt. „Ich bin schon ein ganzer Wiener geworden und ich liebe diese Stadt und ihre Bewohner von ganzem Herzen, obwohl meine Wiege im Bayernlande gestanden."

Waldheim ging.

Unten im Schloßhofe bestieg er sein Roß, dann jagte er dem väterlichen Besitztume zu.

Dimitri trat zu seiner Schwester Tatjana. Sie lag auf der Chaiselongue mit bleichem Gesicht und offenen Augen. Wohl fühlte sie sich recht müde, aber sie bat ihren Bruder, an ihrer Seite Platz zu nehmen. Sie hatte das Gespräch gehört, das dieser mit dem jungen Arzt geführt.

„Dimitri", sagte sie und griff nach seiner Hand, „ich habe, wie ich dir versprochen, mit Franz in unserer Angelegenheit gesprochen."

„Du hast dich jedenfalls zu sehr aufgeregt."

Er streichelte ihr liebkosend die Wange und strich ihr Haar aus der Stirn.

„Franz hat mich in seine Seele blicken lassen ..."

„In seine Schurkenseele", unterbrach er sie.

„Dimitri, sprich nicht so von Trenck", bat sie. „Er verdient es wahrlich nicht. Auch ich haßte und verabscheute ihn. Nun bin ich anderen Sinnes geworden."

Sie erzählte, was ihr Franz anvertraut hatte. Als sie mit zuckenden Lippen ihrem Bruder mitteilte, daß Feodorowna tot sei, da ging es wie ein Schlag durch seinen Körper.

„Dimitri", sagte sie, „ich war mit Trenck in dem Grabgewölbe, wo Feodorownas Leiche ruhen sollte. Franz öffnete den Sarg, aber derselbe war leer."

„Wie ist das möglich?" fragte Dimitri voll Entsetzen.

„Ich weiß es nicht, Dimitri. Auch Franz war über diese Entdeckung fassungslos. Ich vermute überhaupt hinter der ganzen Sache ein Geheimnis."

Dimitri Tschelnikow schüttelte sein Haupt.

„In der Tat, fast wäre man versucht, an ein Geheimnis zu glauben."

„Vielleicht gelingt es, den Schleier von demselben zu heben", meinte das Mädchen, „Franz sagt, Feodorowna wäre tot. Er glaubt auch daran und weiht ihr ein stilles Gedenken. Aber ich kann nicht daran glauben."

„Dann glaubst du, daß Feodorowna lebt?" fragte der Russe hastig.

„Ich glaube es", erwiderte Tatjana ruhig.

„Wie wäre das möglich?"

Darauf konnte das Mädchen keine Antwort geben.

Das Sprechen hatte Tatjana sichtlich ermüdet. Sie schloß die Augen und verharrte in Stillschweigen.

Dimitri maß mit langen Schritten das Gemach. Es waren seltsame Gedanken, mit denen er sich beschäftigte. Tatjanas Mitteilungen hatten ihn tief ergriffen. Feodorowna tot — Feodorowna lebt! Was sollte er glauben? Was war Wahrheit? —

„Tatjana!"

„Ja, Dimitri."

„Ich reise morgen wieder ab. Der Arzt sagt, du kannst die Beschwerden der Weiterreise nicht mitmachen, willst du nicht ernstlich deine Gesundheit gefährden. Ich werde dich zurücklassen, Tatjana."

„Ich reise mit dir, ich bleibe nicht hier."

Tatjana versuchte sich zu erheben. Aber kraftlos fiel ihr Oberkörper wieder zurück.

„Das kannst du nicht. Wenn du hier nicht bleiben willst, dann nehme ich das Anerbieten des Doktors an und bringe dich auf das Gut seines Vaters. Seine Schwester wird dir eine liebevolle Pflegerin und auch Freundin sein. Willst du, Tatjana?"

„Ja", hauchte das Mädchen aus befreiter Brust hervor.

„Dann ist's gut. Und nun ruhe weiter." —

Franz von der Trenck stand in seinem Zimmer und blickte sinnenden Auges durch die hohen Bogenfenster in die sonnbeglänzte Landschaft hinaus.

Die Wogen der Erregung, die brandend und tosend durch sein Inneres gestürmt waren und seinen Körper aufgewühlt hatten, hatten sich gelegt. Allmählich war die Ruhe wieder in seine Seele zurückgekehrt.

Aber es war die Ruhe vor einem neuem Sturme, der mit gewaltiger Kraft ihn umbrandete.

Als er Tatjana gegenüber gestanden und die Erinnerung an Feodorowna aufs neue in ihm entfacht worden war, da war es so seltsam über ihn gekommen, so weich und lind, wie Sonnenschein nach Sturm und Regen: die Erkenntnis von der Wertlosigkeit seines bisherigen Lebens.

Und wie er jetzt beim Fenster stand und hinausblickte in das schöne, sonnige, herrliche Land rings vor seinen Blicken, beschäftigten sich seine Gedanken nicht mit Feodorowna und dem leeren Sarge unten in dem Grabgewölbe, nein, Feodorowna war tot, er hatte ja ihren starren kalten Leib in seinen zitternden Händen gehalten, als er aus jenem elenden Dorfe flüchten mußte. Es konnte nur eine Verwechselung der Särge

gewesen sein, irgend ein Irrtum, durch welchen der leere Sarg in die Totengruft gekommen war. Es waren Gedanken, die sich mit seiner Vergangenheit, seiner Zukunft beschäftigten.

Er war der Führer der Panduren, jener Banden, die raubend die ganze Umgebung in Angst und Schrecken versetzten.

Wie hatte er nur so tief sinken können?

Er, der im Dienste des Kaisers Karolus gestanden, den die Natur mit allen Gaben des Geistes und des Körpers so reich bedacht hatte, dem alles zur Verfügung stand, Geld und Gut in Hülle und Fülle?

Hatte er nicht damit das Recht verwirkt, stolzen Blickes und frei erhobenen Hauptes unter den anderen Menschen zu wandeln? Was harrte seiner, wenn es an den Tag kam, daß er, — der König der Panduren sei?

Der Henker ... ein Ende am Richtblock.

Nie noch hatte Franz daran gedacht. Nun aber stürmten diese Gedanken und Fragen auf ihn ein mit mächtiger Gewalt. Ein Grauen überkam ihn dabei und eine Verachtung seiner selbst füllte seine Brust.

Er durchmaß unruhig das Gemach.

Er wollte diesem Leben ein Ende machen. Eine heiße Sehnsucht nach einem anderen Leben überkam ihn, nach einem Leben, das ruhig sich gestaltete, das sich in schöneren Bahnen bewegte und auch zu schöneren und reineren Zielen führte.

Er dachte dabei auch an Aloisia v. Waldheim. Schon lange war es ein Herzenswunsch der beiden Väter, daß Aloisia und Franz ein Paar werden sollten.

Er verhehlte sich durchaus nicht, daß Aloisia einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht, als er ihr zum erstenmal gegenübergestanden war. Sie war ein liebreizendes Mädchen mit echt deutschem Gemüt. Sie war ja doch von deutschem Stamme, eine Blume des schönen Bayernlandes.

In Deckendorf war ihre Wiege gestanden, dessen Schloß noch heute im Besitze ihres Vaters war und das ihr einst zufiel und dem Erwählten ihres Herzens.

Wenn er Aloisia freien würde! Wenn er an ihrer Seite, wie er damals Feodorowna Tschelnikow versprochen, ein neues Leben beginnen würde!

Er hatte ja niemand, der seine Leidenschaft gezügelt, seinen Tatendrang in edlere Bahnen geleitet hätte. Seine Mutter war gestorben, als er noch Kind war, und sein Vater beschäftigte sich mit Sternen. Ihr weiches, sanftes Wesen würde gewiß einen heilsamen Einfluß auf ihn ausüben, wenn ihm schon selbst die Kraft hierzu fehlte.

Und wie er so sann und dachte, reifte in ihm ein Entschluß. Heute noch will er zu seinen Panduren gehen und ihnen den Entschluß kundtun: sie mögen in ihre Hütten zurückkehren und die Flinten und Pistolen zerbrechen und brechen auch mit ihrem wilden Freibeuterleben. Er selbst will ihnen auch da vorangehen, er will der erste sein, der dies tue.

Ein befreiender Atemzug rang sich aus Trencks Brust und es wurde ihm auf einmal so leicht, so wohl, wie er es noch nie verspürt hatte. Fester band er das Tuch um die blutende Wunde an seiner Hand, die er sich heute beim Ueberfall auf Dimitri Tschelnikows Wagen geholt hatte, strich sich das Haar, das ihm wirr in die Stirne hing, und verließ mit festen Schritten das Gemach.

4.

Graue Nebelstreifen kündeten das Nahen des neuen Tages an, als Aranka in völliger Erschöpfung das Dorf Pandur und bald darauf die Hütte ihres Großvaters erreichte.

Die Aufregungen der verflossenen Nacht hatten deutliche Spuren in ihrem ganzen Aeußeren zurückgelassen. Ihre Augen, die sonst blitzend und sprühend in die Welt blickten, lagen tief und um dieselben hatten sich blaue Ringe gebildet. Ihr blühendes Antlitz war gelb wie Wachs geworden und ihre Lippen so bleich, als ob jeder Blutstropfen aus denselben gewichen wäre. Ihr glänzendes, schwarzseidenes Haar hing in wirren Strähnen über Gesicht und Brust und ihr Körper zitterte.

Ein Bild des Jammers — so trat sie in die Hütte ihres Großvaters.

Sie dachte nicht mehr an das wilde Entsetzen, das der Anblick des sich wie wahnsinnig gebärdenden Alten am vorhergehenden Abend in ihr hervorgerufen, nicht an das Grauen, das ihr kalte Schauer über den Rücken gejagt, als sie aus der Hütte geflohen war. Ruhe, das war jetzt ihr einziger Wunsch und vergessen, alles vergessen, was sie heute nacht gesehen und dessen Zeugin sie war.

Der alte Miklossy saß schon an der rotflackernden Glut und kochte seinen Morgenimbiß, als Aranka eintrat. Er war ganz anders als am vorhergehenden Abend. Aus seinem Gesicht blickte die freundliche Milde des Alters und auch seine Augen strahlten jene Zufriedenheit und Anspruchslosigkeit aus, die dem Alter eigen ist.

Er erhob sich und trat auf sein Enkelkind Aranka zu, ihr freundlich die Hand darbietend. Dann führte er sie zu dem wärmenden Feuer und hieß sie, sich auf ein weiches Lager setzen.

„Hab' ich dich erschreckt, mein Täubchen, gestern?" sagte er zärtlich und strich ihr dabei das wirre Haar aus der Stirne. „Es soll nie mehr geschehen, mein Kind, nie mehr."

Aranka blickte mit müden Augen zu ihm empor.

„Hast dich gefürchtet vor mir, nicht wahr, Aranka?"

„Ja, ich hab' mich gefürchtet."

„Und deshalb bist du fort?"

„Ja."

„Wo war denn mein Täubchen?" frug der Alte.

Aranka wollte ihm nicht sagen, wo sie in der Nacht gewesen war. Aber der Alte bat sie und so erzählte sie ihm alles. Mit kurzen, hastig gesprochenen Worten vertraute sie ihm ihr Abenteuer an.

Der Alte erschrak über Arankas Erzählung, erwiderte aber nichts darauf. Wußte er ja doch, daß sich in den Wäldern eine Bande aufhielt, die raubend und plündernd die ganze Umgebung durchstreifte, Reisende überfiel und nicht selten auch mordete.

„Mußt immer bei mir bleiben, Aranka," meinte er voll tiefer inniger Liebe zu dem Mädchen. „Und wenn ich nicht mehr bin, dann gehst du fort von hier, weit fort ... nach Wien."

„Nach Wien?" fragte Aranka erstaunt. „Was soll ich in Wien anfangen?"

Der Alte bereute, diese Worte gesprochen zu haben, und er besann sich etwas später darauf, daß dieser Gedanke doch mit jenem großen Geheimnis zusammenhing, das er schon so lange Jahre bei sich trug und es ängstlich hütete, damit es Aranka ja nicht erfahren möge. Erst vor seinem Tode sollte Aranka alles erfahren. Oder auch nach seinem Tode.

Oben, unterm Dachboden, sorgsam vor den Augen des Mädchens versteckt, stand die alte Truhe. Dort war das vergilbte Buch aufbewahrt, das einst den Schleier heben sollte, der jetzt noch das Geheimnis umgab.

„Nach Wien soll ich," fragte Aranka wieder.

„Ich meinte nur", wich er ihrer Frage aus. Was solltest du auch hier anfangen, wenn ich gestorben bin? Hier, in diesem Räuberdorfe?"

Aranka zuckte bei den letzten Worten zusammen.

Räubernest hatte er gesagt! Sie hätte es gewiß nicht geglaubt, wenn ihr das früher jemand gesagt hätte! Nun mußte sie daran glauben, denn sie war ja heute nacht Zeugin eines solch räuberischen Ueberfalles auf Reisende gewesen.

Unwillkürlich vergegenwärtigte sie sich jenen Augenblick, als sie dem toten Kutscher die Pistole entriß und sie auf jene Gestalt abfeuerte, die so plötzlich jenseits der Landstraße aufgetaucht war.

Sie wußte, daß sie ihn getroffen und verwundet hatte, da er laut aufgeschrien hatte. Wer war jener Mann? Diese Frage tauchte in ihr auf. In der Dunkelheit hatte sie ihn nicht erkannt, aber aus den Umrissen der Gestalt konnte sie schließen, daß er ein großer stattlicher Mann gewesen sein mußte.

Aber sie war zu müde, um sich mit dieser Frage weiter zu beschäftigen. Sie hatte die ganze Nacht keine Ruhe gehabt und die Aufregungen lagen ihr noch in allen Gliedern. Sie wollte ruhen, schlafen gehen.

Aranka erhob sich und ging in die Kammer. Dort warf sie sich auf ihre Liegestatt und nach einer Weile sanken ihre Augenlider zu und Schlaf umfing sie.

Der alte Miklossy hatte schweigend sein Mahl verzehrt. Nun erhob er sich, trat zur Kammer und steckte seinen Kopf hinein, horchend, ob Aranka schon schlafe.

Sie schlief.

Er löschte das Feuer aus, dann trat er vor die Hütte, ließ sich draußen nieder, legte seine Hand in den Schoß und blickte in die aufgehende Sonne, die ein hübsch glänzendes Licht auf die kleinen, zusammengeduckten Hütten warf, daß es aussah, als schwimme alles in Gold und Silber und als läge blitzendes Geschmeide auf den Strohdächern.

(Fortsetzung folgt).

Katzendämmerung

Ein Histörchen um Klemens August.

Wir wissen, daß Serenissimi Klemens August ein leidenschaftlicher Jäger war, mehr Jäger als Landesherr und geistlicher Herr nach unsern heutigen Begriffen. Die Jagdhäuser um das Brühler Schloß und das reizvolle Schloß Herzogsfreude in Röttgen sind Zeugen seiner Weidmannslust gewesen. Um das Jahr 1730 nun hatte er in den Brühler Revieren Fasanen einsetzen lassen, sie gehegt und gepflegt und in manchen Dekreten und Beschwörungen seinen Untertanen ans Herz gelegt, von der frevelhaften Ausübung der Jagd auf dies edle Geflügel abzulassen. Doch der geheimnisvolle Abgang unter den Fasanen ließ sich anscheinend durch Dekrete an die vernunftbegabten Landeskinder allein nicht abstellen; denn auch die bösen Katzen liebten Fasanenfleisch und nun wollen wir sehen, wie diesem Kreuz Einhalt geboten werden sollte. Hier daher der Befehl vom 12. Mai 1747:

Von Gottes Gnaden Wir Clement Ertzbischoff zu Cöln usw. Thuen kund und Jedermänniglichen hiemit zu wissen: Nachdem Uns die unterthänigste Anzeig geschehen, / es auch die tägliche Erfahrnüs gibt / wasmassen durch das beständige Auslauffen deren Katzen in Felder und Wissen die junge Feldhüner und Haasen / sodan auszallende junge Fasanen zu nicht geringem Verderb der Jagt von selbigen weggefangen / und aufgefressen werden / zu Vorbiegung dessen aber Wir gnädigst wollen / daß Allen in Unserem Erbstifft bey Unseren Unterthanen / ohne Ausnahmen deren Personen / befindlichen Katzen die Ohren / und zwarn platt am Kopff abgeschnitten werden sollen / damit dieselbe beym Thau oder Regenwetter in die Felder und Wiesen nicht mehr auslauffen / denen Fasanen und sonstigem kleinem Wildpret aufpassen / und selbiges wegfressen mögen /; So befehlen Wir allen und jeden / wes Stands oder Wesens sie immer seyen / ohne Unterscheid gnädigst / und ernstlich hiermit / gestalten alsofort nach beschehener Publicir- und Affigirung gegenwärtiger Verordnung / denen bey ihnen befindlichen Katzen die Ohren platt am Kopf abschneiden zulassen / widrigenfalls zu gewärtigen / daß ein jeder hierunter saumsehlig erscheinender bey Monathlich vornehmender Visitirung für jedere mit Ohren befindliche Katz jedesmahl in eine Straff eines Viertentheil Goltgülden verfallen seyn /-und dafür unnachläßig exequiret werden / des Ends auch jederen Orths Beambter die Visitierung durch den Botten / bey dessen Abgang aber durch einen anderen auß der Gemeinden / welche für eine jedere mit Ohren befindliche Katz sechs Stüber auß obgemelter eingehender Straff zur etwahiger Belonung für ihre Mühe zu genießen haben / bey Vermeidung Unserer höchsten Ungnad Monathlich vornehmen / und damit beständig continuiren / fort über die mit Ohren befindende Katzen eine ordentliche Verzeichnis mit Benennung deren Personen sich zustellen lassen sollte / und selbige zu Abführung obgemelter Straff anzuhalten, und damit auch niemand sich unterm Vorwand seiner Ungewißheit gegenwärtigen Verbotts zu entschüldigen Ursach haben möge / so solle solches zu jedermänniglichen Wissenschaft ordentlich publicirt / und gehörigen Orths affigieret werden. Urkund dises usw."

Die armen Katzen! Ob sie von dem Anschlag auf ihre Schönheit rechtzeitig Kenntnis bekommen und sich seitwärts in die Büsche geschlagen haben? — Auch die Hunde waren, soweit sie nicht als Jagdhunde verwendet wurden, bei Clemens August in tiefster Ungnade. Sie mußten einen Knüppel um den Hals tragen von einer Elle Länge, wie es vor vierzig Jahren noch Vorschrift war für die Hunde der Gemeindekuhhirten.

—

Kurzgeschichten

Katzen als Rattenfreunde!

Von Hause aus besteht anscheinend keine vom Instinkt eingegebene Feindschaft zwischen Katzen und Ratten. Wenn die junge Katze die Jagd aufnimmt, so folgt sie dabei nur dem Nachahmungstrieb, dem Beispiel der Mutter. Dies beweisen Versuche, von denen die amerikanische „Zeitschrift für vergleichende Psychologie" berichtet. „Ein Kätzchen", so heißt es dort, „kann zu einem kriegerischen Rattler erzogen werden, kann aber auch sein ganzes Leben lang ein friedlicher Genosse des Rattenvolkes bleiben, Das hängt allein von den Erfahrungen ab, die sich das Kätzchen in seinen frühen Lebenstagen erworben hat.

Den Beweis dafür erbringt der chinesische Psychologe Sing Yang Kuo von der Universität Tschekiang. Er hatte zu diesem Zweck 59 junge Kätzchen in seinem Laboratorium untergebracht, um genau das Verhalten der einzelnen Kätzchen zu Ratten und Mäusen unter verschiedenen Umständen zu beobachten. Einige Kätzchen wurden in Isolierkäfige gebracht, wobei man sie sorgfältig in Unkenntnis hielt, daß es so etwas wie eine Ratte überhaupt gebe. Anderen Kätzchen wurden unmittelbar nach ihrer Geburt Ratten oder Mäuse als Spielgefährten beigegeben. Wieder andere Katzenkinder durften bei der Mutter verbleiben und konnten dabei ihre Jagdzüge verfolgen. Ueberdies wurden einige Kätzchen vollständig zu Vegetariern erzogen, während andere zum Vergleich die übliche Katzendiät von Fleisch und Fisch nebst Milch und Reis erhielten. Von 21 Kätzchen, die in der Umgebung der rattentötenden Mütter aufwuchsen, töteten 85 Prozent eine Ratte, bevor sie noch das Alter von vier Monaten erreicht hatten. Dagegen töteten von 21 Katzen, die in einer rattenfreien Umgebung gehalten wurden, nur 45 Prozent Ratten und auch das nur in spielerischer Absicht. Dagegen vergriff sich keines der Kätzchen, die mit Ratten zusammen aufgewachsen waren, an einem seiner Spielgefährten, und nur 3 von 18 Kätzchen töteten andere Arten von Ratten.

Uebrigens zeigt sich, wie die Experimente bestätigt haben, die vegetarisch erzogene Katze nicht weniger kühn bei der Rattenjagd. Aber keine dieser vegetarisch erzogenen Katzen fraß von den Ratten, die sie erlegt hatte. Nach drei oder vier Monaten fleischloser Diät verweigerten die vegetarischen Katzen überhaupt die Fleischnahrung. Die Katze ist von Natur bestimmt, kleinere Tiere zu fangen. Aber ihre Entwicklung als Jäger wird durch die Verhältnisse des Lebens beeinflußt.

Das ganze Verhalten der Katze der Ratte gegenüber ist viel verwickelter, als die Psychologen ahnen. „Unsere Beobachtungen beweisen", so teilt der chinesische Psychologe mit, „daß man Katzen zum Rattentöten erziehen kann, daß man sie aber ebensogut dahin bringen kann, die Ratte zu lieben, die Ratte zu hassen, sie zu fürchten oder mit ihr zu spielen. Wenn uns in Zukunft genauere Arbeitsweisen zur Verfügung stehen, die uns nach dieser Richtung weitere Ausblicke gestatten, und wenn wir erst tiefer in die Psychologie des Verhaltens und des Naturells der Katze eingedrungen sind, werden wir auch imstande sein, vorauszusagen, wie in einem gegebenen Augenblick eine gegebene Katze auf eine gegebene Ratte reagieren wird."

Lärm und Blutdruck.

Wie Versuche des Newyorker Arztes Dr. Foster Kennedey ergeben haben, wirkt starker Lärm besonders auf den Blutdruck des Menschen ein. Der Lärm, der entsteht, wenn man eine Papiertüte aufbläst und dann zerschlägt steigert den Druck auf das Hirn in einem Maße, wie man es durch keine der zur Erhöhung des Blutdrucks dienenden Arzneien, selbst nicht durch Nitroglyzerin oder Morphium, erzielen kann. Erst 37 Sekunden nach dem Hören des Knalles gelangt der stark erhöhte Blutdruck wieder auf seine normale Höhe. Durch starken Lärm wird also, nach einem Bericht in „Natur und Kultur", der Blutdruck des Menschen unbedingt erhöht; es kommt dann auch zu unregelmäßigem Herzschlag was allmählich zu einer Entartung des Herzens und der Arterien führt. Der Lärm beeinträchtigt übrigens nicht nur Gesundheit und Leistungsfähigkeit des Erwachsenen, sondern auch das Wachstum des Kindes.

Kundendienst im 13. Jahrhundert.

Schon im Mittelalter wußte man die Wirkung eines freundlichen Gesichtes in Handel und Wandel wohl zu schätzen, und es spricht nicht gerade für die Höflichkeit der damaligen Verkäuferinnen, daß sie von amtswegen zur Liebenswürdigkeit angehalten werden mußten. Durch das Augsburger Stadtrecht von 1276 wurde den Knechten und Mägden des Bäckerhandwerks die Pflicht auferlegt, daß sie „innerhalb ihres Tisches stehen" und das Brot „artig und ohne Scheltwort" verkaufen sollten. Ein Knecht, den man vor dem Tisch fand, kam auf die Schlupfe oder Wippe, d. h. auf ein Schaukelbrett, von dem er ins Wasser oder in eine Pfütze geschleudert wurde. Die Bäckermädchen hatten eine Geldbuße zu